

**Bachelorarbeit im Bereich Sozial-/Geisteswissenschaften**

# **Nutzungsgeschichte von Bergahornweiden im Alpenraum**



Grosser Ahornboden, Quelle: <http://www.fotocommunity.de>, Zugriff: 15.4.2016.

**Selina Gosteli**

Departement Umweltsystemwissenschaften, ETH Zürich

FS 2016

Betreuung: Felix Kienast

# Vorwort

Die vorliegende Bachelorarbeit wurde an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) in Birmensdorf durchgeführt, in der Forschungseinheit Biodiversität und Naturschutzbiologie in der Forschungsgruppe Lebensraumdynamik. Die Arbeit fand im Rahmen eines grösseren Forschungsprojekts statt, in dem neben der Kulturgeschichte auch die Biodiversität der Bergahornweiden und die Ökologie einer seltenen Moosart untersucht werden. Der Name des Forschungsprojekts lautet „Bergahornweiden im Alpenraum – Biodiversität, Kulturgeschichte und Rudolphi's Trompetenmoos“. Das Projekt beinhaltet hauptsächlich die Doktorarbeit von Thomas Kiebacher unter der Projektleitung von Ariel Bergamini. Matthias Bürgi ist ebenfalls im Projekt involviert und war an der Betreuung der Arbeit beteiligt. Allen betreuenden Personen möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen für ihre freundliche und engagierte Unterstützung und die Investition ihrer kostbaren Zeit in meine Bachelorarbeit.

# Inhalt

<b>Zusammenfassung</b> .....	4
<b>1 Einleitung</b> .....	5
<b>2 Methoden</b> .....	6
2.1 Untersuchungsgebiet .....	6
2.2 Datenerhebung .....	7
2.3 Datenauswertung.....	8
<b>3 Resultate</b> .....	9
3.1 Allgemeiner Überblick .....	9
3.2 Entwicklung der Bestandesgrösse.....	11
3.3 Pflege der Bergahornbestände .....	12
3.4 Beweidungsintensität.....	13
3.5 Düngungsintensität .....	14
3.6 Laubnutzung .....	15
3.7 Holznutzung .....	18
3.8 Weitere Nutzungen des Bergahorns .....	20
3.9 Weitere Funktionen des Bergahorns .....	21
3.10 Wertschätzung .....	22
3.11 Bergahorne bei Gebäuden.....	25
<b>4 Diskussion</b> .....	26
4.1 Diskussion Datenerhebung.....	26
4.2 Diskussion Datenauswertung .....	26
4.3 Zunehmende Düngungsintensität.....	27
4.4 Ziegenhaltung auf der Alp .....	28
4.5 Nutzung des Bergahornlaubes als Einstreu .....	29
4.6 Entwicklung von Grünflächen in den Alpen: Schweiz versus EU .....	30
4.7 Bergahorn als Nahrungsquelle.....	31
<b>5 Schlussfolgerungen</b> .....	33

<b>6 Literatur</b> .....	34
<b>7 Quellen der Zitate</b> .....	36
<b>8 Anhang</b> .....	37
8.1 Fragebogen für die Zeitzeugeninterviews .....	37
8.2 Maske der Excel-Tabelle für die Auswertung der Interviews .....	41

# Zusammenfassung

Die Bachelorarbeit beschäftigt sich mit Bergahornweiden im Alpenraum, im Speziellen mit der Nutzung der Bergahorne. Bergahornweiden bezeichnen locker mit Bergahornen (*Acer pseudoplatanus*) bestockte Weideflächen in der montanen Höhenstufe. Diese besitzen einen hohen ästhetischen Wert und entstanden durch eine extensive Weidewirtschaft mit einer Nutzung sowohl der Grünflächen als auch der Bergahorne.

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich über die nördlichen Alpen und beinhaltet sechs Untersuchungsflächen, wo typische Bergahornweiden vorkommen. Die Arbeit untersucht die kulturgeschichtliche Nutzung der Bergahorne auf diesen Weideflächen. Dazu wurden bereits durchgeführte und aufgezeichnete Zeitzeugeninterviews durchgehört und ausgewertet. Die erhaltenen Informationen wurden dabei in eine Tabelle übertragen.

Die Arbeit ist so aufgebaut, dass zuerst die Methoden zur Datenerhebung und Datenauswertung erklärt werden, dann die Resultate vorgestellt und einige Punkte in einer Diskussion genauer erläutert werden. Abschliessend werden die wichtigsten Schlussfolgerungen zusammengefasst. Ziel der Arbeit war es, einen Überblick über die Nutzung der Bergahorne in den Nordalpen zu erhalten und einige zeitliche Trends und Unterschiede zwischen den Gebieten sowie zwischen Literatur und Zeitzeugenaussagen exemplarisch zu untersuchen.

Die Literatur und die Zeitzeugen stimmen in der Aussage überein, dass die Düngungsintensität auf den Alpen allgemein gestiegen ist. Eine Übereinstimmung gibt es auch bei der Anzahl der Ziegen, die im gesamten Untersuchungsgebiet gesunken ist. Die Zeitzeugen liefern jeweils präzise Gründe, wieso diese beiden Entwicklungen stattfanden und können sie für ihr Gebiet zeitlich genau einordnen. Das Bergahornlaub ist geeignet als Einstreu im Stall, das wurde von Zeitzeugen und Literatur ebenfalls gleichermassen bestätigt. Allerdings können sich nur Zeitzeugen in der Schweiz an eine solche Verwendung erinnern. In Deutschland und Österreich scheint die Nutzung höchstens in den Tälern passiert zu sein. Die duale Entwicklung von Grünflächen in den Alpen, von Auflassung und Intensivierung findet sich ebenso in der Literatur wie in den Aussagen der Zeitzeugen. Der Bergahorn wurde laut Literatur auch als Nahrungsmittel verwendet, woran sich die Zeitzeugen aber nicht erinnern.

Es zeigte sich, dass sich die Zeitzeugenbefragung und die Literaturrecherche gut ergänzen, um umfassende Informationen zu erhalten.

# 1 Einleitung

Bergahornweiden sind Weideflächen auf montaner Höhenstufe, die locker mit Bergahornen (*Acer pseudoplatanus*) bestockt sind. Diese parkähnlichen Landschaften haben einen hohen ästhetischen Wert und kommen natürlicherweise nicht vor. Sie entstanden durch extensive Weidewirtschaft, bei der sowohl die Grünflächen als auch die Bergahorne genutzt wurden. Deshalb sind sie durch Landnutzungsänderungen gefährdet: einerseits durch Verwaldung infolge Aufgabe der Bewirtschaftung von Flächen und andererseits durch Intensivierung der Bewirtschaftung. Die Bergahorne vermindern die Qualität der Weideflächen und haben deshalb auf intensiv genutzten Flächen keinen Platz mehr (Popp & Scheibe, 2013). Diese Arbeit untersucht die kulturgeschichtliche Nutzung dieser Bergahorne.

In der Literatur wird eine Vielfalt von Nutzungen der Bergahorne genannt. Das Laub wurde beispielsweise als Einstreu, Bettenlaub, Futter oder Dünger verwendet (Machatscheck, 2002). Für das Holz kannte man ebenfalls viele Verwendungen, unter anderem als Brennholz, Schnitzholz, für Möbel, Gebrauchsgegenstände und Instrumentenbau (Correvon 1906, Schultze-Motel 1966). Des Weiteren wurden Teile des Bergahorns vermutlich als Nahrungsmittel genutzt: die jungen Früchte als Gemüse und der Saft als Sirup (Machatscheck, 2002). In der Volksmedizin war der Bergahorn als Mittel gegen Fieber bekannt und hatte zudem eine mythologische Bedeutung. Er galt als heiliger Baum (Küchli, 1987). Ausserdem diente er als Unterstand für das Vieh auf der Weide (Stebler, 1903) und als Blitzableiter neben Gebäuden (Naturforschende Gesellschaft Luzern 1985). Man nimmt an, dass die Bergahorne auf den Weideflächen von den Bauern geschont und teilweise sogar gepflanzt wurden (Küchli, 1987).

Ziel dieser Arbeit war es, anhand der Auswertung von bereits durchgeführten und aufgezeichneten Zeitzeugeninterviews, Informationen über die Kulturgeschichte der Nutzung dieser Bergahorne zu gewinnen. Dazu wurden die Zeitzeugeninterviews abgehört, Informationen in eine Tabelle übertragen und schliesslich in der vorliegenden Arbeit ausgewertet und diskutiert. Ziel war es, einen Überblick über die Nutzung der Bergahorne in den Nordalpen zu erhalten und einige zeitliche Trends und Unterschiede zwischen den Gebieten sowie zwischen Literatur und Zeitzeugenaussagen exemplarisch zu untersuchen.

## 2 Methoden

### 2.1 Untersuchungsgebiet

Um die Verbreitung der Bergahornweiden festzustellen, führte Thomas Kiebacher eine Literaturrecherche durch. Weiter startete er auf verschiedenen Internetseiten einen Aufruf, Gebiete in denen Bergahornweiden vorkommen zu melden. Zusätzlich wurde bei Behörden und Institutionen nachgefragt, zum Beispiel bei Forstbetrieben und Umweltbehörden. Diese Recherche ergab, dass typische Bergahornweiden vor allem in den feuchten Tälern der Nordalpen vorkommen. Als Untersuchungsgebiet wurden deshalb die Nordalpen ausgewählt. Weitere Vorkommen gibt es beispielsweise im Jura und in den Bergen Jugoslawiens. In den Nordalpen wurden entlang der Ost-West Verbreitung der Bergahornweiden sechs Untersuchungsflächen ausgewählt. Eine Untersuchungsfläche umfasst jeweils eine Talschaft, in der typische Bergahornweiden vorhanden sind. In Tabelle 1 sind die Flächen aufgelistet. Die geographische Lage ist in der Tabelle beschrieben und auf der Karte in Abbildung 1 ersichtlich.

Tabelle 1: Übersicht über die Untersuchungsflächen

Name	Abkürzung	Staat	Bundesland/Kanton, Gemeinde
Grosser Ahornboden	<b>GA</b>	Österreich	Tirol, Vomp
Glemmtal	<b>GT</b>	Österreich	Salzburg, Saalbach-Hinterglemm
Gnadenalm	<b>GN</b>	Österreich	Salzburg, Untertauern
Meniggrund	<b>MG</b>	Schweiz	Bern, Diemtigen
Reichenbachtal	<b>RB</b>	Schweiz	Bern, Schattenhalb und Grindelwald
Wankerfleck	<b>WF</b>	Deutschland	Bayern, Halblech-Buching

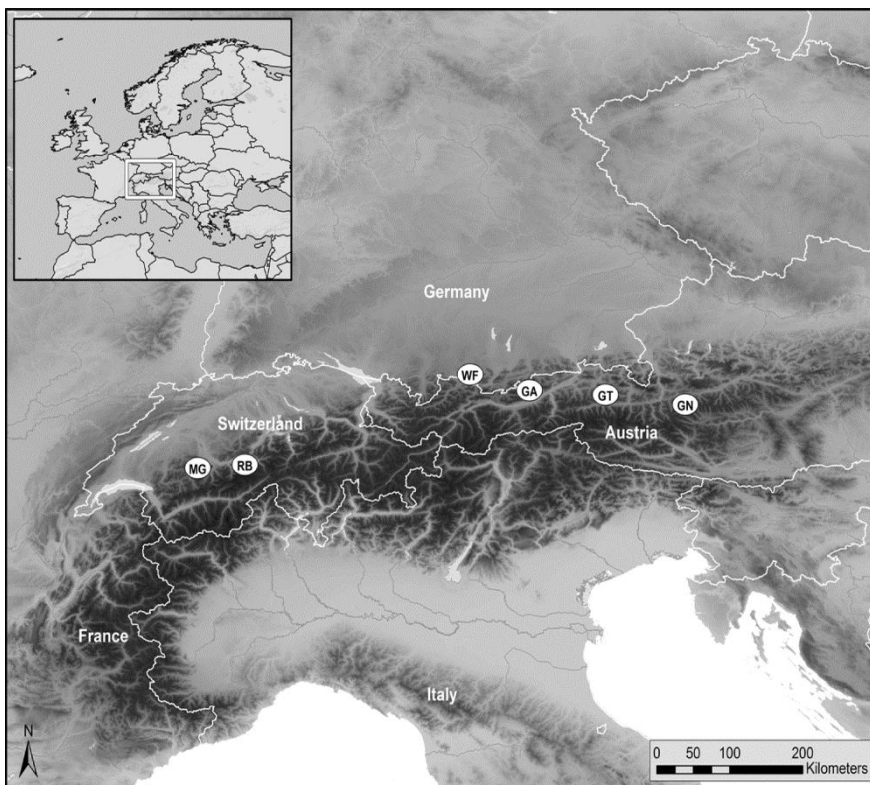


Abbildung 1: Geographische Lage der Untersuchungsflächen. Quelle: USGS EROS Data Center; ESRI: ArcWorld Supplement and Data Solutions, B.V.

## 2.2 Datenerhebung

Die Auswahl der Zeitzeugen sowie die Durchführung der Interviews erfolgten durch Thomas Kiebacher. Bei der Auswahl der Zeitzeugen wurden folgende Kriterien angewandt: die Personen sollten ein möglichst hohes Alter aufweisen und im Untersuchungsgebiet eine Tätigkeit auf der Alp ausgeübt haben oder aus einem anderen Grund ortskundig sein. Angestrebt wurde pro Untersuchungsfläche drei bis vier Zeitzeugen zu befragen. Diese Mindestzahl wurde überall ausser beim Grossen Ahornboden erreicht. Dort konnten nur zwei Personen gefunden werden, die die Voraussetzungen erfüllten und zu einem Gespräch bereit waren. Insgesamt wurden 22 Personen interviewt.

Als Grundlage für die Interviews diente ein Fragenkatalog von Thomas Kiebacher, der im Anhang zu finden ist. Dieser Fragenkatalog wurde basierend auf einer Literaturrecherche zu bekannten Nutzungsformen des Bergahorns und der Weideflächen ausgearbeitet. Die Interviews fanden in Form eines persönlichen Gesprächs mit den Zeitzeugen im Zeitraum von 2013 bis 2014 statt. Sie wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und standen mir als Audiodateien zur Verfügung. Um einen Eindruck eines Zeitzeugeninterviews zu gewinnen, begleitete ich Thomas Kiebacher einen Tag lang in Tirol und war als stumme Zuhörerin beim Interview mit G.D. zum Grossen Ahornboden dabei.

Tabelle 2 zeigt eine Übersicht über die 22 Zeitzeugen. Sie beruht auf Informationen aus den Interviews. Die Bezeichnung „Bauernsohn“, beziehungsweise „Bauerntochter“, bedeutet, dass der Zeitzeuge in seiner Kindheit/Jugend im Untersuchungsgebiet auf dem elterlichen Bauernhof tätig war.

Tabelle 2: Auflistung der 22 Zeitzeugen geordnet nach den Untersuchungsflächen.

	<b>Name (Kürzel)</b>	<b>Geburtsjahr</b>	<b>Beruf/Alptätigkeit</b>
<b>Meniggrund</b>	H.S.	1932	Bauernsohn -> Lehrer
	J.W.	1949	Bauernsohn -> Bauer
	C.W.	1925	Bauernsohn -> Bauer
	I.K.	1927	Bauerntochter -> Bäuerin
<b>Reichenbachtal</b>	F.J.	1937	Bauernsohn -> Alpsekretär der Alpgenossenschaft
	E.F.	1947	Bergsteiger, Bergführer, Hüttenwart
	F.W.	1956	Senn, Präsident der Alpgenossenschaft
	H.K.	1947	Bauernsohn -> Bauer, Senn
	K.Z.	1952	Bauernsohn -> Senn, Bergbahnangestellter
	M.Z.	1927	Bauer
<b>Grosser Ahornboden</b>	G.D.	1927	Bauernsohn -> Almpfleger, Bauer, Senn
	H.S.	1949	Bauernsohn -> Bauer
<b>Wankerfleck</b>	E.S.	1929	Hirte, Bauer, Teilhaber der Waldkörperschaft
	F.S.	1939	Bauer, im Vorstand der Waldkörperschaft
	T.S.	1926	Bauer, Hirte, Teilhaber der Waldkörperschaft
<b>Gnadenalm</b>	E.H.	1951	Bäuerin
	M.L.	1944	Bauernsohn -> Angestellter bei den österreichischen Bundesforsten
	P.H.	1927	Hirte, Bauer
	W.B.	1941	Obmann auf der Gnadenalm, Bauer
<b>Glemmtal</b>	J.H.	1933	Bauernsohn -> Bauer, Wirt
	G.W.	1943	Bauernsohn -> Bauer, Senn
	W.R.	1943	Bauer, Hirte



## 2.3 Datenauswertung

Im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit wurden die Aufzeichnungen der Interviews durchgehört und relevante Informationen in eine selbst erstellte Excel-Tabelle eingefügt. Die Tabelle wurde in Anlehnung an den Fragebogen strukturiert. Eine Maske dieser Tabelle mit den genauen Bezeichnungen für die Spalten befindet sich im Anhang.

Die Informationen wurden sinngemäss als stichwortartige oder ganze Sätze notiert und nur besonders interessante Aussagen wortgetreu transkribiert. Jeder Information wurde die genaue Zeitangabe in Minuten und Sekunden hinzugefügt, damit sie in der Aufzeichnung jederzeit wieder gefunden werden kann. Falls ein Zeitzeuge zu einem Thema keine Angaben machte, wurde das so vermerkt.

Die Interviews wurden oftmals in einem Gemisch aus Hochdeutsch und Dialekt durchgeführt. Falls aufgrund von Nebengeräuschen oder starken Akzenten Unsicherheiten bezüglich der Informationen auftraten, wurde das in der Tabelle vermerkt. Dialektausdrücke sind, falls nötig, in der Tabelle erklärt. Wissenswerte Erzählungen der Zeitzeugen ohne direkten Bezug zur Fragestellung, wurden in der letzten Spalte der Excel-Tabelle festgehalten.

Die Notizen von Thomas Kiebacher zu den einzelnen Interviews standen zur Verfügung und wurden, falls daraus zusätzliche Informationen gewonnen werden konnten, mit einem Vermerk in die Tabelle aufgenommen. Ausserdem konnte er bei jeglichen Unklarheiten kontaktiert werden.

Um einen ersten Überblick über die Resultate zu erhalten, wurde eine Tabelle erstellt (Tabelle 3). Sie enthält Aussagen zum Bergahorn, die auf dem Fragenkatalog basieren. In den Spalten werden für jede Untersuchungsfläche die Resultate mit einem Bruch dargestellt. Die Zahlen entsprechen dem Anteil der Zeitzeugen, die zur entsprechenden Aussage eine Angabe machten und für ihr Untersuchungsgebiet bestätigten. „2/3“ bedeutet also zum Beispiel, dass 3 Personen eine Angabe machten, 2 davon der Aussage zustimmten und einer die Aussage verneinte. Wenn die Zahl hinter dem „/“ kleiner ist als die Gesamtzahl der Zeitzeugen in einem Gebiet, bedeutet das also, dass mindestens ein Zeitzeuge im Interview keine Angaben machte. Zur besseren Übersicht erhielten alle Felder, wo mindestens ein Zeitzeuge eine Aussage bejahte, eine grüne Schattierung. Ein „-“ bedeutet, dass im entsprechenden Gebiet kein Zeitzeuge eine Angabe machte und ist also gleichbedeutend mit „0/0“. Diese Symbolik wurde so gewählt, um einen ersten Überblick zu vereinfachen.

In der Spalte „Antwortende“ ist die Prozentzahl der total 22 Befragten angegeben, die eine Angabe machten. Die Zahlen in der Spalte „Total“ sind ebenfalls in Prozent angegeben und zeigen den Anteil aller 22 interviewter Zeitzeugen, die eine Aussage bestätigten. Dazu wurde die Anzahl derjenigen Zeitzeugen die bejahten, durch die totale Anzahl Zeitzeugen geteilt, unabhängig davon, wie viele Personen eine Angabe machten. Damit wurden die Personen, die keine Angaben machten, mit denjenigen zusammengefasst, die „Nein“ sagten. Wenn ein Zeitzeuge etwas nicht nannte, wird also angenommen, dass die Aussage auf seine Untersuchungsfläche nicht zutrifft.

Wenn ein Zeitzeuge eine Angabe machte, die ausschliesslich auf den heutigen Zustand zutrifft, wurde sie nicht beachtet. Das gleiche gilt, falls der Zeitzeuge explizit Angaben über einen anderen Ort als die Untersuchungsfläche machte. Widersprüchliche oder sehr undeutliche Angaben wurden ausgelassen. Ein geringes Mass an subjektiver Interpretation liess sich aber nicht vermeiden.

In einem zweiten Teil werden die Resultate aus der Tabelle 3 differenzierter beschrieben. Zusätzliche Informationen, die in der Übersichtstabelle nicht enthalten sind werden hier aufgeführt. Dabei kommen auch Zitate mit Verweisen vor, die im Kapitel „Quellen der Zitate“ den Zeitzeugen zugeordnet werden.

## 3 Resultate

### 3.1 Allgemeiner Überblick

Tabelle 3 zeigt eine Übersicht über die Ergebnisse der Interviews. Sie ist eine Zusammenfassung der Excel-Tabelle, die während des Abhörens erstellt wurde. Genaueres zur Auswertung der Interviews und Anmerkungen zur untenstehenden Tabelle finden sich im obigen Kapitel 2.3 „Datenauswertung“.

Tabelle 3: Ergebnisse der Auswertung der Interviews. Die Zahlen entsprechen der Anzahl Personen die die Frage positiv beantwortet haben / Anzahl Personen die die Frage beantwortet haben. „-“ entspricht 0/0. Die Spalte „Antwortende“ zeigt, wie viel Prozent der Befragten eine Angabe machten. Die Zahlen in der Spalte „Total“ entsprechen dem Anteil aller 22 interviewten Zeitzeugen, die eine Aussage bejahten. Die grün hinterlegten Felder zeigen, wo mindestens ein Zeitzeuge die Aussage bestätigte.

	Untersuchungsfläche:						Antwortende	Total
	MG	RB	GA	WF	GN	GT		
Anzahl befragte Personen gesamt:	4	6	2	3	4	3	22	22
<b>Aussagen zum Bergahorn basierend auf dem Fragenkatalog:</b>								
<b>Entwicklung der Bestandesgrösse:</b>								
Zunahme	0/4	0/6	0/1	0/3	0/4	1/3	96%	5%
gleichbleibend	2/4	1/6	0/1	3/3	3/4	0/3	96%	41%
Abnahme	2/4	5/6	1/1	0/3	1/4	2/3	96%	50%
<b>Pflege der Bestände:</b>								
Bergahorne wurden gepflanzt	1/3	4/5	2/2	0/3	1/3	0/3	86%	36%
Junge Bergahorne wurden geschützt	2/2	3/5	2/2	-	0/3	0/1	59%	32%
Auf den Weiden wurde geschwentet	2/2	3/3	1/1	0/1	4/4	2/2	59%	55%
<b>Grund, wieso Bergahorne auf den Weiden stehengelassen wurden:</b>								
Laubnutzung	2/2	3/3	-	-	1/1	1/1	32%	32%
Landschaftsbild, „schön“	-	1/1	-	1/1	2/2	1/1	23%	23%
Holznutzung	1/1	1/2	-	1/1	0/1	1/2	32%	18%
Unterstand fürs Vieh	1/1	0/1	-	1/1	-	1/1	18%	14%
Andere Gründe	-	2/2	2/2	2/2	1/1	1/1	36%	36%
<b>Beweidungsintensität</b>								
Zunahme	3/3	0/6	1/2	0/3	1/2	0/2	82%	23%
gleichbleibend	0/3	2/6	1/2	0/3	0/2	2/2	82%	23%
Abnahme	0/3	4/6	0/2	3/3	1/2	0/2	82%	36%
<b>Düngungsintensität:</b>								
Zunahme	1/2	5/5	2/2	3/3	0/1	0/1	64%	50%
gleichbleibend	1/2	0/5	0/2	0/3	1/1	1/1	64%	14%
Abnahme	0/2	0/5	0/2	0/3	0/1	0/1	64%	0%

<b>Laubnutzung:</b>									
Einstreu	4/4	6/6	0/1	0/3	1/3	1/3	90%	55%	
Bettenlaub	2/3	2/3	0/1	0/3	0/3	-	59%	18%	
Futter	1/3	1/6	1/2	0/3	0/3	0/3	90%	14%	
Nutzungsregelungen vorhanden	2/2	5/6	-	-	-	0/1	41%	32%	
<b>Holznutzung:</b>									
Brennholz	3/3	5/5	0/2	2/3	2/3	2/2	82%	64%	
Möbel	2/2	4/4	0/2	2/2	3/3	3/3	73%	64%	
Tischplatten im Speziellen	1/1	2/2	0/2	1/2	3/3	3/3	59%	46%	
Hornschlitten	3/3	4/4	0/2	0/3	-	1/1	59%	36%	
Haushaltsgeräte (Löffel, Kellen,...)	1/1	3/3	0/2	-	1/1	-	32%	23%	
Geräte zum Käsen	-	4/4	0/2	-	-	-	27%	18%	
Klangholz	-	3/3	0/2	1/2	-	-	32%	18%	
Schnitzholz	-	3/3	0/2	-	-	-	23%	14%	
weitere	2/2	-	-	-	1/1	-	14%	14%	
<b>Weitere Nutzungen</b>									
Medizinische Nutzung	0/3	2/3	-	1/2	0/2	0/1	50%	14%	
Ahornsirup/eingedickter Saft	0/1	-	-	0/1	0/2	1/2	27%	5%	
Verwendung der Flechten & Moose, die auf dem Bergahorn wachsen	0/3	1/4	-	1/2	0/2	0/1	55%	9%	
Rinde wurde gegessen	0/3	1/1	-	-	-	-	18%	5%	
Früchte des Bergahorns genutzt	0/2	0/1	-	-	0/1	-	18%	0%	
<b>Weiterer Funktionen</b>									
Unterstand fürs Vieh auf der Weide	3/3	4/5	2/2	1/2	2/2	1/1	68%	59%	
Bienenweide	-	1/1	-	0/1	1/1	1/1	18%	14%	
Blitzableiter	1/1	1/2	-	-	-	-	14%	9%	
Bodenbefestigung	-	1/1	-	-	1/1	-	9%	9%	
<b>Wertschätzung gegenüber Bergahorn:</b>									
Positiv	1/2	4/6	0/1	0/2	2/3	1/3	77%	36%	
Neutral	1/2	2/6	0/1	2/2	1/3	2/3	77%	36%	
Negativ	0/2	0/6	1/1	0/2	0/3	0/3	77%	5%	
Landschaft mit Bergahornweiden bzw. freistehende Bergahorne wurden als schön empfunden	0/1	0/2	-	-	1/1	1/3	32%	9%	
Mystische Bedeutung vorhanden	0/3	1/4	0/2	0/3	0/3	0/3	82%	5%	
<b>Persönliche Einstellung gegenüber Bergahorn:</b>									
Positiv	3/4	3/5	1/2	1/3	2/2	2/3	86%	55%	
Neutral	0/4	1/5	0/2	2/3	0/2	1/3	86%	18%	
Negativ	1/4	1/5	1/2	0/3	0/2	0/3	86%	14%	
Landschaft mit Bergahornweiden bzw. freistehende Bergahorne werden als schön empfunden	3/3	4/4	1/1	2/2	2/2	2/2	64%	64%	
<b>Bergahorne bei Gebäuden</b>									
Bergahorne stehen nicht zufällig neben Gebäuden	1/2	5/5	-	0/1	-	1/1	41%	32%	

## 3.2 Entwicklung der Bestandesgrösse

Auf allen Untersuchungsflächen sind die Bergahornbestände laut Zeitzeugen entweder abnehmend oder gleichbleibend. Nur ein Zeitzeuge vom Glemmtal denkt, dass es *früher sicher weniger Bergahorne gab*.<sup>1</sup> Allerdings ist nicht ganz klar, ob er nicht die Bergahorne im Wald meint, denn er spricht mehrmals von der starken Zunahme der Waldfläche. Die übrigen zwei Zeitzeugen vom Glemmtal sprechen von einer Abnahme der Bergahornzahl. Der Zeitzeuge J.H. erzählt, dass es früher auf einer bestimmten Fläche im Glemmtal etwa 30 grosse Bergahorne hatte die alle altershalber irgendwann umfielen.

Im Meniggrund sind die vier Zeitzeugen geteilter Meinung, die Hälfte meint, der Bergahornbestand habe abgenommen und die anderen, er sei gleich geblieben. Der Zeitzeuge C.W. sagt, es gäbe heute weniger Bergahorne aber die Veränderung sei nicht gross, wobei ihm I.K. beipflichtet. Hingegen denkt J.W., dass es ein Gleichgewicht gibt, zwischen alten Bäumen die absterben, und jungen, die nachkommen. Dasselbe sagt F.W. aus dem Reichenbachtal über seine Untersuchungsfläche. Auch seine Vorfahren hätten ihm erzählt, dass die Bergahornbestände immer etwa gleich waren. Alle anderen fünf Zeitzeugen vom Reichenbachtal sprechen hingegen von einer Abnahme der Bestandesgrösse. Als Hinweis nennt E.F. die Lücken in den Reihen von Bergahornen beim Gebiet Rufenen im Reichenbachtal. Diese Reihen seien bestimmt einmal geschlossen gewesen, vermutet er. Für H.K. ist das eine sichere Tatsache. Der Zeitzeuge K.Z. präzisiert, junge Bergahorne seien zwar nachgekommen, aber im Wald und nicht auf der Weide. Sein Vater M.Z. pflichtet ihm bei.

Ein Zeitzeuge vom Grossen Ahornboden denkt, früher habe es mehr Bergahorne auf den Weideflächen gegeben. Die 1930er seien sehr schlechte Jahre gewesen für die Bergahorne: die alten seien langsam kaputtgegangen und erlitten beispielsweise Schäden durch den Bach, der über die Ufer trat. Gleichzeitig seien in dieser Zeit sehr viele Kühe auf dem Grossen Ahornboden gewesen und hätten alle Keimlinge abgefressen oder zertreten. G.D. denkt sogar, der Grosse Ahornboden würde heute in dieser Form nicht mehr existieren, wenn nicht der Naturschutz eingegriffen hätte und neue Bäume gepflanzt worden wären. Beide Zeitzeugen vom Grossen Ahornboden kennen die Theorie, dass während dem Dreissigjährigen Krieg kein Vieh auf dem Grossen Ahornboden war, und deshalb die Bergahorne dort aufkommen konnten. G.D. erklärt, die Bauern hätten Angst gehabt vor Plünderungen und seien deshalb nicht auf die Alm. Er glaubt aber eher der Theorie, dass es einmal eine Viehseuche gab, und deshalb längere Zeit kein Vieh oben war. Sicher sei, dass die Bergahorne zu einer Zeit aufgekommen sein mussten, als kein Vieh da war, denn das Vieh frisst alle jungen Bergahorne.

Auf dem Wankerfleck denken sämtliche drei Befragten, dass es im Laufe ihres Lebens immer gleich viele Bergahorne gab. Dasselbe meinen ebenfalls drei Zeitzeugen von der Gnadenalm. Der Zeitzeuge W.B. sagt, der Bergahornbestand auf der Gnadenalm sei unberührt geblieben, weil es schlicht keinen Grund gab diese zu fällen. Ein anderer Zeitzeuge denkt aber, dass die Bestände früher ausgedehnter waren.

### 3.3 Pflege der Bergahornbestände

Einzig im Reichenbachtal und auf dem Grossen Ahornboden sind Bergahorne laut Zeitzeugen gepflanzt worden. Auf diesen beiden Flächen wurden die jungen Bergahorne auch geschützt. Auf der Gnadenalm sagt zwar auch ein Zeitzeuge, die Bergahorne seien gepflanzt worden, aber zwei sind gegenteiliger Meinung. Alle drei Zeitzeugen sind sich einig, dass die jungen Bäume nicht geschützt wurden. Weshalb die Bergahorne auf der Gnadenalm oft in Reihen stehen erklärt M.L. dadurch, dass die Bäume oft entlang von Zäunen aufkommen konnten, wo nicht gemäht wurde. Der Zeitzeuge P.H. erzählt, nach dem ersten Weltkrieg hätten Russen auf der Gnadenalm eine Allee von Bergahornen entlang eines Weges gesetzt. Diese seien aber alle von den Ziegen abgefressen worden und heute nicht mehr da. Im Reichenbachtal stehen die Bergahorne auf der sogenannten Rufenen und der Gschwantenmad in Reihen, wo sie laut drei Zeitzeugen gepflanzt wurden. Ein Zeitzeuge erzählt, dass dies durch das Kloster Interlaken im 15./16. Jahrhundert geschah. Er bezieht sich dabei auf mündliche Überlieferungen. Der Grund für diese Pflanzungen ist keinem Zeitzeugen bekannt. Auf dem Meniggrund wurden nur laut einem Zeitzeugen Ahorne gepflanzt. H.S. erklärt, die Bergahorne seien oft an der Grenze von zwei Weideflächen stehen gelassen worden und dann wurde um die Bäume herum gezäunt. Sie seien manchmal aktiv ersetzt worden, wenn sie kaputt gingen. Zwei Zeitzeugen denken, dass junge Bergahorne, die von selbst aufkamen, geschützt wurden auf dem Meniggrund. Im Glemmtal wurden laut Zeitzeugen die Bergahorne weder geschützt noch gepflanzt. Laut Zeitzeugen wurde auf allen Untersuchungsflächen geschwentet, das heisst junge Bäume, die auf der Weide aufkamen, wurden entfernt. Einzige Ausnahme ist der Wankerfleck. Es gibt allerdings den Unterschied, dass auf einigen Flächen die jungen Bergahorne mit entfernt wurden und auf anderen Flächen nicht.

Gründe wieso man genau die Bergahorne stehen liess sind vielfältig. Oftmals stellten die Zeitzeugen zu diesem Punkt nur Vermutungen auf und konnten nicht mit Sicherheit einen bestimmten Grund nennen. Als häufigster Grund wurde die Laubnutzung genannt sowie das schöne Landschaftsbild der Bergahornweiden.

Im Meniggrund gaben zwei Zeitzeugen an, man habe wegen der Laubnutzung die Bergahorne stehen gelassen. Das Landschaftsbild nannte niemand als Grund, dafür war je ein Zeitzeuge der Meinung, die Holznutzung beziehungsweise die Funktion als Unterstand fürs Vieh auf der Weide waren ausschlaggebend. Im Reichenbachtal wurden von den Zeitzeugen sehr vielfältige Gründe genannt. Drei Zeitzeugen nannten die Laubnutzung, einer das schöne Landschaftsbild und einer die Holznutzung. Allerdings verneinte auch ein Zeitzeuge die Holznutzung als Grund für das Stehenlassen der Bergahorne. Auch die Funktion als Unterstand wurde von einer Person ausdrücklich verneint: die Fichten seien dafür genauso gut geeignet. Neben diesen Punkten wurden noch weitere Gründe genannt. Der Zeitzeuge F.J. erwähnt, ihm habe ein alter Senn erzählt, dass die Bergahorne eine beruhigende Wirkung aufs Vieh haben und deshalb im Reichenbachtal stehen gelassen wurden. H.K. erklärt, beim Schwenten seien jeweils die Erlen, Fichten und Tannen entfernt worden, nicht aber der Bergahorn, da bei dieser Baumart keine Gefahr der raschen Verwaldung besteht.

Am Grossen Ahornboden sind sich beide Zeitzeugen einig, weshalb die Bergahorne nicht gefällt wurden: wegen dem Naturschutz. Laut G.D. schützte man vom Naturschutz aus schon in den 1920er Jahren aktiv die Bergahorne auf dem Grossen Ahornboden. Auf dem Wankerfleck werden einmal das schöne Landschaftsbild, einmal die Holznutzung und einmal der Unterstand fürs Vieh erwähnt. Zwei Zeitzeugen sind sich zudem einig, dass der Bergahorn nicht gefällt wurde, weil er als Laubbaum einen gewissen Seltenheitswert genoss. In der Gegend gibt es nämlich sonst vor allem Fichten.

Einen praktischen Grund, Bergahorne nicht zu fällen, nennt ein Zeitzeuge von der Gnadenalm: der Bergahorn sei schlicht zu mühsam zum Spalten gewesen, deshalb hätte man ihn stehengelassen. Vor allem früher von Hand war das sehr anstrengend. Andere Zeitzeugen sind der Meinung, dass die Laubnutzung (ein Zeitzeuge) und das Landschaftsbild (zwei Zeitzeugen) ausschlaggebend waren. Die Holznutzung wurde als Grund verneint.

Ebenfalls sehr divers sind die Gründe im Glemmtal. Je ein Zeitzeuge erwähnte die Laubnutzung, das Landschaftsbild, die Holznutzung, der Unterstand fürs Vieh und dass der Bergahorn nicht alles so rasch überwuchert. Ausserdem verneinte jemand die Holznutzung, Bergahorne seien nie dafür gefällt worden.

### 3.4 Beweidungsintensität

Die Entwicklung der Beweidungsintensität ist nach Angaben der Zeitzeugen von Untersuchungsfläche zu Untersuchungsfläche unterschiedlich, es kamen sowohl Intensivierung als auch Extensivierung in der Bestossung der Alpen vor. Auf dem Meniggrund sprechen alle drei auf die Frage eingehenden Zeitzeugen von einer Zunahme der Beweidung. Der Zeitzeuge J.W. sagt, dass vor allem die Talflächen im Meniggrund intensiver genutzt werden. Auf dem Wankerfleck gibt es laut drei Zeitzeugen heute weniger Weidevieh. Alle drei nennen die selbe Ursache: seit die Qualität der Heimweiden, beispielsweise durch Drainagen, in den 1960ern verbessert wurde, bleibt mehr Vieh im Tal. Im Reichenbachtal denken zwei Zeitzeugen, dass die Beweidung gleichgeblieben ist und vier, dass es heute weniger Weidevieh gibt. Diese Diversität in den Angaben ist damit zu erklären, dass die Zeitzeugen oft nur von ihrer Alp erzählten. Die Situation ist von Alp zu Alp unterschiedlich. Als Grund für die Abnahme des Weideviehs nennt der Zeitzeuge F.J. die seit den 1960ern/70ern gesunkenen Viehpreise.

Auf dem Grossen Ahornboden sind sich die beiden Zeitzeugen uneinig zwischen einer Zunahme und gleichbleibender Beweidungsintensität. Der Zeitzeuge G.D. begründet seine Angaben damit, dass bei der Wald-Weide-Trennung 1967 durch Rodungen mehr Weidefläche entstand und deshalb danach mehr Vieh auf dem Grossen Ahornboden war. Bei der Wald-Weide-Trennung wurden nämlich, wie der Name schon sagt, die Waldflächen eindeutig von den Weideflächen getrennt und Übergangsbereiche eliminiert.

Auf der Gnadenalm spricht ein Zeitzeuge von einer Zunahme und ein anderer von einer Abnahme der Beweidungsintensität. Der Zeitzeuge P.H. sagt, es gibt mehr Vieh auf der Gnadenalm, seit man die Mahd der Talflächen bei Hintergnaden in den 1960ern aufgegeben hat. Im Glemmtal sind sich zwei Zeitzeugen einig, dass sich beim Weidevieh nichts verändert hat.

Auf allen Untersuchungsgebieten gab es laut Zeitzeugen früher Ziegen, ausser am Wankerfleck. Im Glemmtal sind sich die Zeitzeugen über das Vorhandensein von Ziegen uneinig. Schafe waren über das ganze Untersuchungsgebiet gesehen weniger häufig auf den Almen anzutreffen, man hielt sie laut Zeitzeugen auf dem Wankerfleck, im Glemmtal und ganz wenige auf den höchsten Bereichen der beiden Untersuchungsflächen im Berner Oberland. Schweine gab es laut Zeitzeugen überall ausser auf dem Wankerfleck. Ihnen wurde meist die beim Käsen entstehende Molke verfüttert. Zeitzeugen vom Berner Oberland erzählen, dass die Haltung von freilaufenden Schweinen verboten wurde, weil sie den Boden zerwühlen. In den anderen Gebieten war laut Zeitzeugen die fehlende Wirtschaftlichkeit der Grund für ihr Verschwinden. Sämtliche Zeitzeugen sind sich einig, dass alle diese Tiere heute nur noch selten auf den Alpen zu finden sind.

### 3.5 Düngungsintensität

Kein einziger Zeitzeuge gab an, dass es auf seiner Untersuchungsfläche eine Abnahme der Düngungsintensität gab. Im Reichenbachtal waren sich alle fünf Zeitzeugen, die zu diesem Punkt eine Angabe machten, darüber einig, dass es im Laufe ihres Lebens eine Düngungszunahme gab. Der Zeitzeuge E.F. nennt einige Gründe dafür: Früher sei Kuhurin versickert, heute wird er aufgefangen und als Dünger verwendet, dadurch könne mehr Fläche gedüngt werden. Zusätzlich gibt es heute Stroh aus dem Tal in den Ställen auf der Alp, womit mehr Mist und somit mehr Dünger anfällt. Und heute können mit Strassen und neuen Maschinen mehr Flächen mit Dünger erreicht werden. Früher musste man den Mist auf dem Rücken zu den Flächen tragen und habe deshalb nicht allzu weit vom Stall entfernt gedüngt. H.K. präzisiert, dass mehr Dünger entsteht, seit es *Güllengruben* gibt, wo auch der Kuhurin aufgefangen wird, und dass die Strassen in den 1970ern/80ern gebaut wurden. Die *Güllengruben* gibt es laut K.Z. auf der Alp etwa seit 1969. Er nennt noch einen weiteren Grund, wieso es heute mehr Dünger gibt: die Kühe seien heute öfter im Stall. Früher gab es mehr Rinder, die weniger oft im Stall sind. Die Zeitzeugen vom Reichenbachtal geben an, dass kein Kunstdünger verwendet werde.

Auf dem Grossen Ahornboden und auf dem Wankerfleck waren sich alle zwei respektive drei auf die Frage antwortenden Zeitzeugen über eine Zunahme der Düngung einig. Alle Zeitzeugen vom Wankerfleck geben an, dass seit der Wald-Weide-Trennung 1960 mit Kunstdünger gedüngt werde. Der Grund war laut F.S., dass man die Viehzahl konstant halten wollte. Mist und Jauche zum Düngen habe man nicht, da das Vieh kaum im Stall sei. Kunstdünger sei ausserdem billig gewesen. Der Zeitzeuge T.S. ergänzt, es habe damals sogar Zuschüsse vom Staat fürs Düngen mit Kunstdünger gegeben. Auf dem Grossen Ahornboden gibt es andere Gründe für die Zunahme der Düngungsintensität: Laut H.S. war früher das Vieh Tag und Nacht draussen. Erst seit den 1960ern ist das Vieh über Nacht eingestallt und wird Stroh hinaufgeführt zum einstreuen. Der Zeitzeuge G.D. sagt, heute werde Kraftfutter und Heu auf die Alm geführt, weil die Kühe heute derart auf Leistung gezüchtet sind, dass sie ohne Kraftfutter nicht überleben. Das ergebe mehr Mist, die Wiesen seien überdüngt. Früher gab es weniger Mist, da in den Ställen nichts eingestreut wurde. Dort wo um 1970 gerodet wurde, war die Erde schlecht und man brauchte Mist, den man vom Inntal hinaufführte. Später wurde dann Stroh zugekauft für mehr Mist.

Auf der Gnadental und im Glemmtal erwähnte nur jeweils ein Zeitzeuge etwas zum Thema Entwicklung der Düngungsintensität. Beide sagten, dass sich für ihr Gebiet nichts verändert habe. J.H. erklärt, obwohl es heute gleich viel Vieh auf kleinerer Fläche gibt, wird nicht mehr gedüngt, weil das Jungvieh weniger Fläche braucht als früher das Milchvieh. Das Jungvieh braucht auch keinen Stall, somit steht kein Mist zur Verfügung und Mist wird nicht zum Düngen vom Tal auf die Alm gebracht. Auf dem Meniggrund sagt ein Zeitzeuge, die Düngung habe zugenommen und ein anderer, sie sei gleich geblieben. Der Zeitzeuge H.S. gibt an, dass heute Kunstdünger verwendet wird. Ausserdem werde heute im Vergleich zu früher auch mageres Land gedüngt, beispielsweise werden die Hänge mit dem Druckfass gedüngt. J.W. widerspricht ihm in beiden Punkten.

### 3.6 Laubnutzung

Im Berner Oberland erinnern sich sämtliche Zeitzeugen auf beiden Untersuchungsflächen an die Nutzung des Bergahornlaubes als Einstreu. Im Glemmtal und auf der Gnadenalm sind die Resultate weniger deutlich. Auf beiden Untersuchungsflächen bestätigte nur jeweils ein Zeitzeuge von drei Antwortenden diese Nutzungsform. Auf dem Grossen Ahornboden und dem Wankerfleck verneinten alle antwortenden Zeitzeugen eine Nutzung des Bergahornlaubes als Einstreu. Die verneinenden Zeitzeugen berichten von verschiedenen anderen Möglichkeiten der Einstreu. Beispielsweise erzählt G.W. vom Glemmtal, man habe auch *Tagsach*, also zerhackte Fichtenäste, als Einstreu gebraucht. Das habe sogar den besseren Mist gegeben als wenn man Bergahornlaub eingestreut hat. Hier widerspricht ihm W.R. vom gleichen Untersuchungsgebiet, er denkt Bergahorneinstreu sei besser als *Tagsach*. Er erklärt, im Herbst habe man die Blätter zusammengereicht und ins Tal transportiert, denn die Bergahornstreu sei nur auf den Heimbetrieben verwendet worden. Der Zeitzeuge J.H. bestätigt das und erklärt, dass man auf der Alm gar keine Einstreu brauchte, weil das Vieh immer draussen war. G.W. vom gleichen Untersuchungsgebiet widerspricht und sagt, das Laub wurde auch auf der Alm verwendet.

Laut Zeitzeuge W.B. von der Gnadenalm wurde dort das Bergahornlaub nur im Tal genutzt. Er denkt es wurde vor allem zusammengereicht, um das Laub von den Wiesen zu entfernen. Der Zeitzeuge P.H. erklärt, auf der Gnadenalm oben sei kein Bergahornlaub genutzt worden, weil im Herbst wenn es runterfiel kein Vieh mehr dort war. Und im Sommer habe man auf der Alp keine Einstreu gebraucht, da das Vieh immer draussen war. Auf dem Heimbetrieb habe man aber das Laub zusammengereicht und als Einstreu genutzt. Laut M.L. und E.H. hat man neben Bergahornlaub auch Farn oder Fichtenästchen eingestreut. Sie sind sich aber einig, dass Bergahornlaub die beste Einstreu war.

Laut G.D. vom Grossen Ahornboden benötigte man auch auf der Eng Alm keine Einstreu, da das Vieh im Sommer immer draussen war. Einzig für die Stiere habe man in den 1930ern Buchenlaub gesammelt als Einstreu. Der Zeitzeuge F.S. vom Wankerfleck sagt, nur im Tal unten habe man Bergahornlaub als Einstreu genutzt, weil es im Herbst um den Hof herum auf den Strassen und im Garten anfiel und man es zusammenreichte und einstreute, damit es aus dem Weg war. In Halblech sei zusätzlich Buchenlaub gesammelt und für Einstreu ins Tal transportiert worden. Laub sei aber grundsätzlich eine mühsame Einstreu gewesen, man habe lieber die Streu von Feuchtgebieten verwendet. Die Angaben von T.S. stimmen hier ziemlich überein. Der Zeitzeuge E.S. hingegen sagt, man habe auch im Tal kein Bergahornlaub verwendet, sondern vor allem Streu von den Feuchtgebieten sowie Buchenlaub und *Toos*, also Fichtenäste, manchmal gemischt mit etwas Sägemehl oder Stroh. Heute verwende man nur noch Stroh.

Die Zeitzeugen J.W. und C.W. vom Meniggrund erzählen beide, man habe früher Bergahornlaub im Herbst zusammengereicht und im Winter als Einstreu verwendet. Der Grund war laut J.W., dass sich die Bauern nicht leisten konnten Einstreu zu kaufen. Man habe die trockene Laubstreu in höheren Lagen zusammengereicht und in *Seiltüchern*, einer Art Netzen, zu den leeren Ställen transportiert, wo sie eingelagert wurde. Dort holte man das Laub im Winter mit Hornschlitten ab, um es ins Tal zu transportieren. Des Weiteren diente *Lische* als Einstreu, bevor Stroh verfügbar war. *Lische* ist das Gras von Feuchtwiesen, das das Vieh nicht frisst. Diejenigen, die keine Bergahorne besaßen hätten jeweils Fichten geschneitelt, um die Äste einzustreuen. Die Laubnutzung habe sukzessive aufgehört und ab den 1970ern gab es nur noch wenige Bauern die das machten. Allerdings hat H.S. im Jahr 2012 im Diemtigtal noch eine Frau gesehen, die Bergahorneinstreu verwendet habe. Er denkt das Laub auf Grasland wurde genutzt, damit das Gras besser wächst. Der Zeitzeuge C.W. widerspricht ihm aber in diesem Punkt.



Vom Reichenbachtal erzählt E.F., dass das Bergahornlaub neben *Lische* als Einstreu verwendet wurde. In den 1960ern/70ern wurde das durch Stroh abgelöst. Der Zeitzeuge F.W. präzisiert, dass die Bauern die Bergahornstreu jeweils mit ins Tal nahmen. Das habe aufgehört, als man ab den 1960ern Stroh bekam. Von da an wurde das Laub oben auf den Alpen gelassen und ab etwa 1990 wurde dann gar keine Laubstreu mehr genutzt. Als man die Laubstreu noch nutzte, seine die Blätter mit Rechen gesammelt und in *Seiltücher* oder *Sacktücher* eingewickelt worden. Der Transport geschah danach mit Ross und Wagen. Der Zeitzeuge H.K. sagt, die Nutzung des Bergahornlaubes als Einstreu habe schon in den 1980ern aufgehört. Er bestätigt, dass das Laub auf den Alpen genutzt wurde und im Tal nur bis in die 1960er, als das Stroh aufkam, das die bessere Einstreu war als Bergahornlaub. K.Z. sagt, auf der Alp habe man die Einstreu nicht gebraucht, sondern auf den Vorsassen. Dort habe man sie dem Vieh zusammen mit *Lische* anfangs Winter eingestreut. Sein Vater M.Z. stimmt ihm zu und ergänzt, dass Bergahornlaub besser war als Buchenlaub, da es sich viel schneller zersetze.



Abbildung 2: Sammeln von Bettenlaub bei Sargans. Quelle: [www.waldwissen.net](http://www.waldwissen.net). Zugriff: 9.5.2016.

Das Sammeln des Bergahornlaubes für Bettenlaub (Abbildung 2) war nur im Berner Oberland bekannt. Dort bejahten auf beiden Untersuchungsflächen jeweils zwei von drei Antwortenden die Frage. Der Zeitzeuge F.J. erklärt was es mit dem Bettenlaub auf sich hat: die *Bettsäcke* dienen als Matratze und seien gefüllt gewesen mit Streue. Hasel- und Ahornblätter waren dafür am besten geeignet. Bei der Buche sei die einjährige Streu zu hart und die zweijährige Buchenstreu sowie Eschenstreu wurde sofort zu Pulver. Wenn keine Streue da war, habe man Wurmfarne und gelegentlich Stroh verwendet. Etwa alle sechs Monate musste man den Inhalt der *Bettsäcke* auswechseln, wenn er pulvrig war. Auf der Alp wurde *Lische* gemäht und direkt darauf gelegen. Über dem *Bettsack* hatte man Heu- oder Federdecken. In die Heudecken kam *Aemd*, also Heu von einem späten Schnitt.

Die Zeitzeugen H.S. und C.W. vom Meniggrund erinnern sich noch an die Laubsäcke in den Betten, wo man *Lische* und Bergahornlaub hineintat. Der Zeitzeuge J.W. widerspricht, er sagt für die Betten hätte man nur Stroh und *Lische* verwendet. Auch F.J. vom Reichenbachtal mag sich an mit Laub

gefüllte *Bettsäcke* erinnern. Er ist ebenfalls der Meinung, dass Bergahornlaub besser dafür geeignet war als Buchenblätter, da diese zu schnell zerbröselten. Der Zeitzeuge F.W. sagt, Laubsäcke in den Betten habe es zu seiner Lebzeit keine mehr gegeben. In Österreich und Deutschland war die Nutzung des Bergahornlaubes für Betten keinem einzigen Zeitzeugen bekannt. Die Zeitzeugen P.H. und M.L. erzählen, dass es früher auf der Gnadenalm dafür Stroh vom Roggenanbau gab. Laut T.S. und F.S. verwendete man auch am Wankerfleck Stroh für die Betten.

Zur Nutzung des Bergahornlaubes als Futter machten fast alle Zeitzeugen eine Angabe, nämlich 90%. Aber nur je ein Zeitzeuge vom Meniggrund, dem Reichenbachtal und dem Grossen Ahornboden bejahten diese Verwendung. C.W. vom Meniggrund kann sich erinnern, dass manche Bauern Bergahornblätter an Ziegen verfüttert haben. Dazu wurden die grünen Blätter mit Rechen vom Baum heruntergerissen. Das Vieh habe manchmal auf der Bergahorneinstreu herumgekaut, aber ihm wurde es nicht extra verfüttert. Der Zeitzeuge H.S. vom Grossen Ahornboden beteuert, ihm haben ältere Leute nie von einer solchen Nutzung erzählt. Hingegen erwähnt G.D. vom gleichen Untersuchungsgebiet, dass ihm als kleiner Junge von den alten Leuten auf der Alp erzählt wurde, dass man das grüne Bergahornlaub früher verfüttert habe. Zu seiner Lebzeit hat man das aber nicht mehr gemacht. Er selbst hat allerdings manchmal Eschen geschneitelt und die getrockneten Blätter den Schafen verfüttert. Zum Reichenbachtal sagt E.F., früher habe man Bergahornlaub als Dürrfutter verwendet. In tieferen Lagen hat man dafür Eschen genommen. Alle drei Zeitzeugen vom Glemmtal erzählen Ähnliches: Bergahornlaub wurde nicht verfüttert, wohl aber das Laub von Eschen, die geschneitelt wurden um das Laub anschliessend den Ziegen und Schafen zu verfüttern. Die insgesamt sechs antwortenden Zeitzeugen von der Gnadenalm und dem Wankerfleck sind sich einig, dass in ihren Gebieten das Bergahornlaub nie verfüttert wurde. W.B. betont, es habe ihm auch nie jemand so etwas erzählt. Er war nicht der einzige Zeitzeuge, der bei dieser Frage nach der Verwendung von Bergahornlaub als Futter erstaunt reagierte. Der Zeitzeuge H.S. sagt, es wurden weder Bergahorne noch Eschen geschneitelt auf dem Meniggrund. Laut den Zeitzeugen K.Z. und M.Z. vom Reichenbachtal wurde das Bergahornlaub weder im Tal noch auf der Alp verfüttert. Im Kanton Wallis hingegen sei das gemacht worden.

Konkrete Regelungen zur Nutzung des Bergahornlaubes gab es laut Zeitzeugen nur im Berner Oberland. Im Meniggrund sind sich die zwei Antwortenden Zeitzeugen einig, dass solche Regelungen existierten. Im Reichenbachtal waren es fünf von sechs Antwortenden. Auf den Untersuchungsflächen in Deutschland und Österreich kannte kein einziger Zeitzeuge solche Nutzungsregelungen. Im Glemmtal verneinte ein Zeitzeuge sogar ausdrücklich.

Die Nutzung der Bergahorne war unterschiedlich geregelt. J.W. erzählt, wie es im Meniggrund war: 2/3 der als Streu genutzten Ahornblätter mussten vom Bewirtschafter dem Eigentümer überlassen werden. Nachdem sich die Bauern in den 1970ern dagegen wehrten, mussten sie nur noch die Hälfte abliefern. Die Streu sei aber nicht verkauft worden, das Bündeln des Laubes sei zu mühsam. Der Zeitzeuge C.W. von der gleichen Untersuchungsfläche sagt, dass die Laubstreu derjenige nutzen durfte, auf dessen Land der Bergahorn stand. Auf der Allmende wurde die Laubstreu nach Allmendanteilen aufgeteilt.

Der Zeitzeuge F.W. erzählt, dass die Alpgenossenschaften im ganzen Reichenbachtal jedes Jahr im Frühling jeden einzelnen Bergahorn auf ihrem Land für die Streunutzung an die Bauern vom Tal versteigerten, für etwa 1-2 Franken pro Baum. Das generierte Nebeneinnahmen für die Alpgenossenschaft. Die Streu sei nur für den Eigenbedarf genutzt worden, und wurde nicht verkauft. Es gab noch detailliertere Regelungen zur Laubnutzung, aber er kann sich nicht mehr genau daran erinnern. Eventuell beinhalteten sie, dass die Nutzung erst ab September erlaubt war. Das alles habe aufgehört, als Stroh vom Unterland als Einstreu aufgekommen ist, etwa in den 1990ern. Die Angaben

von Zeitzeuge F.J. sind weniger detailliert, aber decken sich im grösstenteils mit den obigen Angaben von F.W. Der Zeitzeuge M.Z. erzählt, während dem zweiten Weltkrieg habe man ganze Waldstücke für die allgemeine Laubnutzung versteigert. H.K. bestätigt für die Alp Grindel im Reichenbachtal, dass Bergahorne durch den Alpvorstand zur Streunutzung versteigert wurden. In der Version des Alpreglements von 1953 stehe, dass das Bergahornlaub nicht von der Alp abgeführt werden darf. Er denkt, dass dieser Punkt in der neuen Version des Reglements von 1998 entfiel.

### 3.7 Holznutzung

Besonders ist die Situation der Holznutzung auf dem Grossen Ahornboden. Dort bestätigen beide Zeitzeugen, dass das Holz der Bergahorne nicht genutzt und verarbeitet wurde, die Bäume seien zu knorrig dafür.

Eine von den Interviewten häufig genannte Nutzung des Bergahornholzes ist Brennholz. Auf allen Untersuchungsflächen bestätigten jeweils mindestens zwei Zeitzeugen diese Verwendung, ausser auf dem Grossen Ahornboden. Als Grund nennt dort der Zeitzeuge H.S., der Bergahorn sei dafür zu dick und moosig und ausserdem habe man genügend anderes Brennholz gehabt. G.D. präzisiert, dass die Bauern Holzrechte im Bundesforst hatten, und das Brennholz von den dortigen Fichten bezogen hätten. Ähnliche Gründe nennen auch die einzigen zwei anderen Zeitzeugen, vom Wankerfleck und der Gnadenalm, die diese Nutzung verneinten. Auf dem Wankerfleck gab es laut dem Zeitzeugen genügend Buchen und Fichten für Brennholz. Auf der Gnadenalm nutzte man das Holz aus dem Bundesforst dafür, gab der betreffende Zeitzeuge an. Vom Bergahorn habe man höchstens abgebrochene Äste genutzt. Die beiden antwortenden Zeitzeugen vom Glemmtal, sind sich einig, dass Bergahorne zur Brennholzgewinnung auch gefällt wurden. M.L. von der Gnadenalm erklärt, dass der Bergahorn dort wegen fehlender Buchen das einzig verfügbare Hartholz war. Deshalb war er wichtig für die Brennholzgewinnung. Der Zeitzeuge W.B. pflichtet ihm bei, für die Kachelöfen in den Almhütten auf der Gnadenalm hätte man Hartholz gebraucht, wegen dem hohen Heizwert. *Eins hat er, der Ahorn: wenn du Brennholz machst, kriegt man eine warme Stubn.*<sup>2</sup>

Auf dem Wankerfleck denken zwei Zeitzeugen, dass der Bergahorn für Brennholz gebraucht wurde. Allerdings betont T.S., dass dafür keine Bäume gefällt wurde, sondern das Holz genutzt wurde, wenn es zum Beispiel durch Windbruch anfiel. Dasselbe beschrieben auch H.K. und F.W. vom Reichenbachtal und H.S. vom Meniggrund. Ausser H.S. gibt es noch einen Zeitzeugen vom Meniggrund, der die Verwendung für Brennholz bestätigte. Im Reichenbachtal sind sich alle fünf antwortenden Zeitzeugen darin einig. E.F. betont allerdings, falls man Bergahornholz verwendete, habe man eher Bergahorne aus dem Wald gefällt und nicht von den Weideflächen im Reichenbachtal. Die Zeitzeugen K.Z. und M.Z. denken aber, dass sowohl Bergahorne auf den Weiden als auch im Wald für die Brennholzgewinnung zu Heizzwecken gefällt wurden. Im Reichenbachtal habe das Fällen von Bergahornen fürs Heizen aufgehört, als man ab 1969 keine Bäume mehr zur Holznutzung versteigerte.

Das Holz des Bergahorns wurde oft zu Möbeln verarbeitet. Das bejahten alle Zeitzeugen, die sich zu diesem Punkt äusserten, nämlich zwei vom Meniggrund, vier vom Reichenbachtal, zwei vom Wankerfleck und drei vom Glemmtal. Dabei werden verschiedene Möbelstücke genannt. Die drei Zeitzeugen vom Glemmtal erwähnen nur Tische. Die antwortenden Zeitzeugen vom Wankerfleck sind sich einig, dass der Bergahorn nur selten für Tische und Stühle verwendet wurde, denn die meisten Möbel waren aus Fichtenholz. Der Zeitzeuge M.L. von der Gnadenalm nennt Tischplatten und Haustüren aus Bergahornholz. Der Zeitzeuge F.J. vom Reichenbachtal erzählt, dass vor allem eine

besondere Art von Stühlen, sogenannte Stabellen, oft aus Bergahornholz waren. Diese spezifische Verwendung nennen auch andere Zeitzeugen vom Berner Oberland, nämlich J.W. vom Meniggrund und F.J. vom Reichenbachtal. Bergahornholz werde bis heute gerne für Möbel gebraucht, sagt J.W. Die Zeitzeugen E.F. und F.J. vom Reichenbachtal wissen ausserdem von Spinnrädern und J.W. von Bettstätten aus Bergahornholz.

Bei fünf Untersuchungsflächen wird die Verwendung des Bergahornholzes speziell für Tischplatten genannt. Ein Zeitzeuge vom Meniggrund, zwei vom Reichenbachtal, einer vom Wankerfleck und je drei vom Glemmtal und der Gnadenalm bestätigten diese spezifische Nutzung. Allerdings verneinte auch ein Zeitzeuge vom Wankerfleck diese Verwendung. Er sagt, früher seien die Tischplatten immer aus Fichtenholz gewesen und erst heutzutage aus Bergahorn. Der Zeitzeuge K.Z. vom Reichenbachtal meint, dass Tischplatten meist aus Feldahornholz gefertigt wurden, und Bergahorne nur verwendet wurden, falls sie sowieso gefällt werden mussten. Gründe, wieso Bergahorne besonders geeignet sind für Tischplatten, werden verschiedene genannt: M.L. von der Gnadenalm sagt, dass das Bergahornholz besonders glatt und hart ist. Der Zeitzeuge W.B. nennt zusätzlich die schöne Maserung, die bei Tischplatten besonders gut zur Geltung käme. M.Z. aus dem Reichenbachtal ist derselben Meinung. F.J. sagt vom Reichenbachtal: *Tische machte man eigentlich nur aus Bergahorn. Es ist ein sehr feinporiges Holz. Es wurde mit flüssiger Butter eingerieben dann war es sehr appetitlich, es liess sich abwaschen. Solche Tischplatten seien sogar so rein, dass man derab essen kann wenn man will.*<sup>3</sup>



Abbildung 3: Hornschlitten aus Bergahornholz. Foto: Thomas Kiebacher.

Im Berner Oberland brauchte man den Bergahorn zum Bau von Hornschlitten (Abbildung 3). Das bestätigten alle sieben antwortenden Zeitzeugen von den beiden Untersuchungsflächen. Laut Zeitzeuge F.J. wurden die Hornschlitten früher für jeglichen Transport gebraucht. Auch im Glemmtal mag sich ein Zeitzeuge an solche Hornschlitten aus Bergahorn erinnern. Auf dem Grossen Ahornboden und dem Wankerfleck verneinten sämtliche Zeitzeugen diese Nutzung. Alle übrigen Zeitzeugen machten keine Angaben zu diesem Punkt. Die drei Zeitzeugen vom

Wankerfleck beteuern, ihre Schlitten seien aus Esche gefertigt worden. Gründe, weshalb man Bergahornholz für Hornschlitten gut gebrauchen konnte, wurden einige genannt. Beispielsweise erklärt F.J., dass man für die Hörner Bergahorne verwenden konnte, die am Hang oder in einem Lawinenzug krumm gewachsen sind. Der Zeitzeuge E.F., ebenfalls vom Reichenbachtal, erzählt genau dasselbe. K.Z. ergänzt, das Bergahornholz sei gut gewesen für Schlitten, weil es elastisch ist und trotzdem stabil. Ein Zeitzeuge aus dem Meniggrund sagt, vor allem für die Kufen und die Hörner habe man junge Bergahorne gebraucht. Das bestätigt C.W. Er erzählt, dass er selbst so einen *Ahornschlitten* hatte. Ausserdem besass er einen kleineren Rennschlitten aus Bergahorn, ein *Giwi*, so zum draufsitzen und zu fahren wie dr löötig Tüüfu.<sup>4</sup>

Haushaltsgeräte waren laut je einem Zeitzeugen von der Gnadenalm und vom Meniggrund und drei Zeitzeugen vom Reichenbachtal aus Bergahornholz. Alle anderen Zeitzeugen äusserten sich nicht zu diesem Punkt. Die Ehefrau von P.H. von der Gnadenalm erzählt, Brotschüsseln seien jeweils aus Bergahornholz gewesen. Sie wurden gebraucht, um den Teig der Brotlaibe vor dem Backen aufgehen

zu lassen. Der Zeitzeuge J.W. nennt Kochlöffel, die immer aus Bergahorn gefertigt worden seien. Allgemein seien viele Gegenstände für den Eigengebrauch aus Bergahornholz gewesen. K.Z. kennt dicke, runde Schöpfkellen für Wasser oder Suppe aus Bergahornholz. Für das Wiegemesser zum Fleisch verkleinern wurde laut F.J. ein Holzstück von der Rinde bis zum Mark eines dicken Bergahorns verwendet.

Dass Geräte zur Käseherstellung aus Bergahorn gefertigt wurden, erwähnten und bestätigten nur vier Zeitzeugen vom Reichenbachtal. Der Zeitzeuge F.J. sagt sogar, dass Käsekellen immer aus Bergahornholz waren. Laut E.F. war der einfache Grund dafür, dass man Bergahornholz immer zur Verfügung hatte. Der Zeitzeuge H.K. besitzt und verwendet heute noch solche Kellen aus Bergahorn zum Käsen, denn da er über offenem Feuer arbeite, seien Holzkellen besser geeignet als Plastikzellen. Einige Drechsler in Brienz stellen noch welche her, sagt er. Er braucht die Kellen, um Material vom Kesselboden hinaufzuziehen, den sogenannten *Dreck*. Der Zeitzeuge K.Z. sagt, die Kellen würden zum Abschöpfen des *Schlucks* gebraucht, das sei wie stichfestes Jogurt, zum direkten Verzehr. Die Frau von Zeitzeuge P.H. von der Gnadenalm sagt, Milchschaufeln seien aus Bergahornholz gewesen.

In zwei Gebieten wird die Verwendung des Bergahorns als Klangholz für den Instrumentenbau erwähnt. Die drei antwortenden Zeitzeugen vom Reichenbachtal sind sich alle in der Bestätigung dieser Nutzung einig. Alle drei erwähnen, dass Teile von Geigen aus Bergahornholz gefertigt werden. Beim Wankerfleck spricht sich je ein Zeitzeuge dafür und dagegen aus. F.S. sagt, vor etwa 40 Jahren hätte sich einmalig ein Instrumentenbauer für schöne Bergahorne interessiert. Der Zeitzeuge E.S. ist hingegen der Meinung, dass dies nur auf einer anderen Fläche der Gemeinde geschah und nicht auf dem Wankerfleck.

Die Eignung des Bergahornholzes als Schnitzholz wurde nur von drei Zeitzeugen im Reichenbachtal erwähnt und bestätigt. K.Z. sagt dazu, dass man Bergahornholz gut schnitzen konnte, weil es ein weiches Holz ist. Deshalb seien auch viele verzierte Stabellen aus Bergahornholz.

Neben all diesen Nutzungen wurden vereinzelt noch weitere genannt: Der Zeitzeuge J.W. vom Meniggrund sagt, Blumenkübel seien manchmal aus Bergahorn gewesen sowie *Mistschorrer* zum Mist wegschaben im Stall. I.K. vom selben Untersuchungsgebiet sind ebenfalls solche *Mistschorrer* bekannt. W.B. von der Gnadenalm erwähnt Pfosten aus Bergahorn. Der Zeitzeuge J.H. vom Glemmtal erzählt, man hätte von Pferden gezogene Heuwagen aus Bergahornholz hergestellt.

### 3.8 Weitere Nutzungen des Bergahorns

Eine medizinische Nutzung des Bergahorns war nur zwei Zeitzeugen im Reichenbachtal und einem vom Wankerfleck bekannt. Alle anderen verneinten ausdrücklich, eine solche Nutzung zu kennen oder machten gar keine Angaben dazu. Der Zeitzeuge M.Z. vom Reichenbachtal erzählt, früher seien Bergahornblätter zum Auflegen genutzt worden. Diese medizinische Nutzung sei allgemein bekanntes Volkswissen gewesen. An Genaueres mag er sich aber nicht mehr erinnern. Zeitzeuge F.S. vom Wankerfleck sagt, die Leute hätten früher sogenanntes „isländisches Moos“ von den Bergahornen verwendet. Daraus habe man Tee zubereitet und beispielsweise Kindern mit Keuchhusten verabreicht. Eine zusätzliche medizinische Verwendung kennt E.F. vom Reichenbachtal: er sagt, dass er die Lungenflechte, die auf den Bergahornen wächst, selbst medizinisch nutze. Er denkt aber nicht, dass dies eine allgemein bekannte Volksmedizin ist oder war.

Ahornsirup ist vielen Zeitzeugen ein Begriff, allerdings nicht aus eigener Erinnerung, sondern als Produkt aus Kanada. Der Interviewte F.J. erinnert sich hingegen, dass man während seiner Kindheit

im Gadmental, in der Nähe des Reichenbachtals, jeweils im Frühling Bergahornsafte gesammelt hat und ihn eingedickt als Brotaufstrich verwendete. Der Zeitzeuge G.W. aus dem Glemmtal sagt, dass der Saft sowohl von Birken als auch von Bergahornen gesammelt und als Würze gebraucht wurde. Allerdings ist seine Aussage zum Teil widersprüchlich, weil er davor sagt, dass es davon nur alte Überlieferungen gab. Es ist nicht klar, ob zu seiner Zeit eventuell nur noch Birkensaft gesammelt wurde.

Zur Verwendung der Flechten und Moose, die auf den Bergahornen wachsen, gibt es nur von zwei Zeitzeugen Hinweise. Alle anderen Zeitzeugen machten entweder keine Angaben oder verneinten eine solche Nutzung. Einmal wurde die oben genannte medizinische Verwendung des „isländischen Moores“ erwähnt. Eine weitere Verwendung kennt K.Z. vom Reichenbachtal. Er erklärt, dass man früher die Bergahorne „geputzt“ habe. Das bedeutet, man hat die Flechten und Moose, die als Schmarotzer galten, von den Bergahornen abgeschabt. Man machte das allerdings auch bei anderen Bäumen. Das abgeschabte Material wurde danach als Dünger verwendet.

Zur Verwendung der Rinde als Nahrungsmittel findet sich nur ein einziger Hinweis eines Zeitzeugen im Reichenbachtal, und zwar in Form eines Gedichtes. Das Gedicht stammt aus dem Mittelalter und erzählt von einem Ritter, der Ahornrinde vorgesetzt bekam.

Kein Zeitzeuge konnte sich daran erinnern, dass in seinem Gebiet die Früchte des Bergahorns genutzt wurden.

### 3.9 Weitere Funktionen des Bergahorns

Auf jeder Untersuchungsfläche bestätigte mindestens ein Zeitzeuge, dass die Bergahorne auf den Weideflächen dem Vieh als Unterstand dienten. Nur je ein Zeitzeuge im Reichenbachtal und auf dem Wankerfleck verneinte diese Funktion. Alle anderen Zeitzeugen machten dazu keine Angaben. J.W. vom Meniggrund weist darauf hin, dass die Tannen die Schutzfunktion besser wahrnehmen können, da sie mehr Wasser abhalten. Die Zeitzeugen C.W. vom Meniggrund und E.F. vom Reichenbachtal sind derselben Meinung. H.K., ebenfalls vom Reichenbachtal, sagt: wenn das Vieh Schutz suche, gehe es in den Wald. Dasselbe sagt auch T.S. vom Wankerfleck. Er erhält aber Widerspruch vom Zeitzeugen E.S. von der selben Untersuchungsfläche. Dieser denkt, dass genau diese Schutzfunktion der Bergahorne auf dem Wankerfleck der Grund war, warum sie nicht gefällt wurden. Der Zeitzeuge J.H. vermutet die gleiche Situation im Glemmtal. Die Zeitzeugen F.J. vom Reichenbachtal und G.W. vom Grossen Ahornboden nennen die Funktion der Bäume als Schattenspender statt als Unterstand bei Unwettern. Vor allem früher als es noch keine Stallungen auf der Alp gab, spielte das laut F.J. eine Rolle. Der Zeitzeuge H.S. vom Grossen Ahornboden betont, dass jeder grosse Baum auf der Weide eine Schutzfunktion fürs Vieh habe, nicht nur der Bergahorn.

Eine Bedeutung als Blitzableiter hatte der Bergahorn nur für je einen Zeitzeugen vom Reichenbachtal und Meniggrund. Ein Zeitzeuge verneinte diese Funktion für das Reichenbachtal und sagte, eine solche Funktion sei ihm nicht bekannt. Alle anderen Zeitzeugen äusserten sich nicht dazu.

Als Tiefwurzler kann der Bergahorn einen Beitrag zur Bodenbefestigung leisten. Diese Funktion wurde aber nur von je einem Zeitzeugen im Reichenbachtal und der Gnadenalm genannt. Alle anderen Zeitzeugen machten zu diesem Punkt keine Angaben. E.F. vom Reichenbachtal sagt, die Bergahorne wurden zum Teil zur Bodenbefestigung auf Lawinenschutzwällen gepflanzt, bevor es andere Schutzbauten gab.

Dass der Bergahorn gut für die Bienen sei, bestätigten nur je ein Zeitzeuge vom Reichenbachtal, der Gnadenalm und dem Glemmtal. Der Zeitzeuge G.W. vom Glemmtal erwähnt, der Bergahorn sei für

die Bienen wichtig, weil er früh blüht. M.L. von der Gnadenalm sagt, es sei allgemein bekannt gewesen, dass Bergahorne für die Bienen gut seien, aber das sei kein Grund gewesen Bergahorne zu pflanzen. Genau dasselbe sagt auch F.J. vom Reichenbachtal: dafür gäbe es genügend wildwachsende Bergahorne. Ein Zeitzeuge vom Wankerfleck verneinte die Funktion als Bienenweide für sein Gebiet, denn dort habe es nie Bienenstöcke gegeben. Sämtliche anderen Zeitzeugen machten keine Angaben zu diesem Punkt.

### 3.10 Wertschätzung

Nur ein einziger Zeitzeuge, G.D. vom Grossen Ahornboden, denkt, dass die allgemeine Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Bergahornen negativ war. Die Bauern seien gegen die Bergahorne gewesen, weil sie die Weidequalität verschlechtern. Allerdings habe der Obmann der Agrargemeinschaft etwas für die Bergahorne übrig gehabt und sich für sie eingesetzt. Die jüngere Generation sei positiver eingestellt, da sie den Nutzen der Bergahorne aus touristischer Sicht sehe.

Auf dem Wankerfleck sind sich beide Zeitzeugen, die zu diesem Punkt eine Angabe machten, einig, dass der Bergahorn für die Bevölkerung nichts Besonderes war, also keinen emotionalen Wert besass. Im Glemmtal ist ebenfalls die Mehrheit der Zeitzeugen dieser Meinung, nämlich zwei von drei. *Die Bergahorne waren einfach da*<sup>5</sup>. Auch laut G.W. waren Bergahorne früher abgesehen vom materiellen Wert des Holzes wertlos. Er sagt, erst jüngere Generationen schätzen heute den Landschaftswert des Bergahorns. Der Zeitzeuge W.R. widerspricht ihm, der Bergahorn sei für die Leute im Glemmtal schon immer etwas Wertvolles gewesen und wurde nie einfach so gefällt, sondern als schöner Baum geschätzt.

Auf der Gnadenalm denken zwei von drei Zeitzeugen, dass die Wertschätzung gegenüber Bergahornen positiv war. Die Zeitzeugin E.H. erzählt, man habe schon vor etwa 60 Jahren erkannt, dass der Bergahorn etwas Schönes sei und hat ihn deshalb zu schützen begonnen. Der Zeitzeuge W.B. ist hingegen der Meinung, der Bergahorn habe für nichts eine besondere Bedeutung gehabt.

Im Meniggrund mochte man laut einem Zeitzeugen die Bergahorne und ein anderer denkt, dass die Leute ihm eher neutral gegenüber standen. Der Bergahorn war einfach da und wurde genutzt, sagt J.W. Die Zeitzeugin I.K. denkt, die Bergahorne würden einem fehlen wenn sie nicht da wären, sie gehören auf den Meniggrund.

Im Reichenbachtal meinen vier Zeitzeugen, dass der Bergahorn geschätzt wurde und nur zwei, dass er den Leuten egal war. Laut Zeitzeuge F.J. gibt es einen Unterschied zwischen den Generationen bezüglich der Wertschätzung. Er denkt, vor allem die Alten schätzen den Bergahorn: *Der ist noch etwas für die*<sup>6</sup>. Bei den Jüngeren gehe diese Wertschätzung verloren, weil sie oft nicht ursprünglich vom Reichenbachtal sind. Für E.F. hat sich die Art der Wertschätzung mit der Zeit gewandelt. Früher habe der Bergahorn vor allem einen materiellen Wert gehabt, der etwa in den 1950ern verloren ging und abgelöst wurde durch den Landschaftswert, den er heute besitzt. Auch F.W. denkt, dass der Bergahorn heute eine grössere Bedeutung hat wegen der Landschaft und dem Tourismus. Aber so wie es ihm von seinen Vorfahren vermittelt wurde, habe der Bergahorn schon immer einen Wert gehabt, der über das Materielle hinausging. Nur einzelne Bauern hätten sich daran gestört, weil wegen den Bergahornen auf den Weiden weniger Gras wächst. Die beiden Zeitzeugen K.Z. und M.Z. hingegen meinen, dass der Bergahorn im Reichenbachtal einfach da gewesen sei und die einzige Bedeutung die Streunutzung war. Heute sei sogar eher die Meinung aufgekommen, man solle ihn der Weide zuliebe entfernen.

Im Meniggrund sagt kein Zeitzeuge, dass die Landschaft mit Bergahornweiden als schön empfunden wurde. J.W. verneint das sogar ausdrücklich und sagt, erst heute schätze man die landschaftliche Schönheit der Bergahornweiden. Früher habe man die Bergahorne einfach zur Kenntnis genommen und genutzt. Im Reichenbachtal sind sich zwei Zeitzeugen einig, dass dies in ihrem Tal früher auch der Fall war. Sie denken, dass die landschaftliche Bedeutung des Bergahorns auch im Zusammenhang mit dem Tourismus erst in jüngerer Zeit aufkam. Auf dem Grossen Ahornboden und auf dem Wankerfleck äusserte sich kein Zeitzeuge zu diesem Punkt. Auf der Gnadenalm antwortete nur ein Zeitzeuge, der berichtete, dass die schöne Landschaft mit Bergahornen allgemein geschätzt wurde. Laut einem Zeitzeugen war das auch im Glemmtal der Fall, allerdings sind zwei Zeitzeugen gegenteiliger Meinung. G.W. denkt, die Bedeutung als Landschaftselement habe der Bergahorn erst später erhalten. Aber laut Zeitzeuge W.R. wurde der Bergahorn schon immer als schöner Baum geschätzt.



Abbildung 4: regelmässig gewachsene Krone eines Bergahorns. Quelle: [www.natur-portrait.de](http://www.natur-portrait.de). Zugriff: 9.5.2016.

Die persönliche Wertschätzung der Zeitzeugen gegenüber Bergahornen fällt positiv aus: 55% aller Zeitzeugen haben eine positive Einstellung zum Bergahorn und sämtliche antwortenden Zeitzeugen geben an, die Bergahornweiden und freistehende Bergahorne als schön zu empfinden. Die am häufigsten genannten Gründe, weshalb der Bergahorn bewundert wird, sind die ästhetische Wuchsform (Abbildung 4), das scheinbar ewige Leben des Bergahorns, der manchmal trotz hohlem Stamm immer wieder ausschlägt, sowie die leuchtende Farbe der Blätter im Herbst (siehe Titelbild). Im Glemmtal empfinden zwei Zeitzeugen Bergahorne als ästhetisch. Der dritte Zeitzeuge nicht, er ist derselbe, der als einziger der drei dem Bergahorn nicht positiv, sondern neutral gegenübersteht. Für G.W. ist der Bergahorn etwas Besonderes, denn vor allem im Herbst ist der Talschluss vom Glemmtal dank den Bergahornen sehr schön.

Auf dem Wankerfleck gibt nur ein Zeitzeuge an, gegenüber dem Bergahorn positiv eingestellt zu sein und zwei stehen ihm neutral gegenüber. Trotzdem finden zwei von zwei antwortenden Zeitzeugen die Bergahorne schön. F.S. sagt, der Bergahorn gehöre einfach auf den Wankerfleck. Er findet alte Bergahorne schön und bewundert ihr Alter. *Das ist etwas urigs und alts.*<sup>7</sup> Der Bergahorn hat für ihn beinahe ein "ewiges Leben", *da bricht mal ein Teil ab, aber ein Teil wächst wieder rauf, das geht*



*Jahrhunderte so. Obwohl er als jung empfindlich ist.*<sup>7</sup> Denn, wenn da ein Ästl absterbe, komme sofort der Rotbüschelpilz und der junge Baum stirbt ab. Der Zeitzeuge E.S. sagt zuerst, der Bergahorn sei für ihn nichts Besonderes, aber dann gibt er zu, er finde die *verkrüppelte*, knorrige Wuchsform schön.

Auf der Gnadenalm erwähnen zwei Zeitzeugen, dass der Bergahorn für sie ein schöner Baum ist. W.B. findet vor allem die Farbe der Blätter im Herbst *super*. Die gleichen zwei Zeitzeugen sind dem Bergahorn gegenüber positiv eingestellt. Die anderen Zeitzeugen äusserten sich nicht zur persönlichen Bedeutung.

Auf dem Grossen Ahornboden findet sich einer der wenigen Zeitzeugen, die gegenüber dem Bergahorn negativ eingestellt sind. Es ist H.S. der sagt, jeder Bergahorn auf der Weide sei einer zu viel, da die Weide darunter kaputtgehe. Er betont aber trotzdem, dass er schon nicht alle Bergahorne ausreissen würde. Der zweite Zeitzeuge vom Grossen Ahornboden hat eine deutlich positivere persönliche Einstellung. Für ihn haben nicht die einzelnen Bergahorne einen Wert, sondern das Bild, das die Bergahorne auf dem Grossen Ahornboden abgeben sei das wertvolle. Die Bergahorne gehören einfach dort hin, der Grosse Ahornboden ist schön und einzigartig. Er geht immer wieder gerne da hin.

Auf dem Meniggrund betrachten drei Zeitzeugen die Bergahornweiden mit freistehenden Bergahornen als etwas Schönes. Diese drei stehen auch in ihrer allgemeinen Einstellung dem Bergahorn positiv gegenüber. Nur der vierte Zeitzeuge ist negativ eingestellt. Er berichtet von seinem *lebenslangen Kampf gegen den Bergahorn*<sup>8</sup>, damit es auf den Weideflächen nicht nur noch Bergahorne gab. Dann betont er aber doch, dass der Meniggrund ganz ohne Bergahorne auch nicht so schön wäre. Die Bewunderung von Bergahornen ist bei H.S. stärker, man müsse die Bäume in jeder Jahreszeit einfach bewundern. Bei der Betrachtung eines Bergahorns empfindet er *Ehrfurcht vor der Schöpfung, wenn man eine Krone sieht, absolut regelmässig, kein Ast der da plötzlich weit absteht, nichts, alles ist schön geordnet*<sup>9</sup> (Abbildung 4). Ein Bergahorn sei dort am schönsten, wo er sich frei entfalten kann, also freistehend ist. Die Zeitzeugin I.K. sagt, ihr bedeute der Bergahorn im Herbst am meisten, wenn das Laub schön goldig sei. Ihr Bruder C.W. pflichtet ihr bei, die Bergahorne machen vor allem im Herbst die Gegend wunderbar, sagt er. Das goldene Leuchten der Meniggrund-Ahorne im Herbst sei bekannt.

Im Reichenbachtal mag die Mehrheit der Zeitzeugen den Bergahorn, nur einem Zeitzeugen ist der Bergahorn egal und einer schätzt ihn nicht. Vier Zeitzeugen finden Bergahornweiden etwas Schönes. Die Bergahorne sind *wunderschöne Bäume. Im Winter mit Schnee sehen sie aus wie Scherenschnitte*<sup>10</sup>. (Abbildung 4). Der Zeitzeuge F.W. empfindet Ehrfurcht vor dem Alter und der Widerstandskraft alter Bergahorne. Er drückt es folgendermassen aus: *300 bis 400 jährige Bergahorne, das ist für mich etwas Unglaubliches. Wenn man das misst an einem Menschenleben, wie manche Generation dass so ein Ahorn überlebt. Der trotz jedem Sturm, jedem Gewitter, jedem Winter, jeder Kälte*<sup>11</sup>. Er erzählt von Bergahornen, die innen hohl seien und trotzdem über Jahre stehenbleiben. *Das ist für mich etwas Faszinierendes, etwas, das sieht man bei keinem anderen Baum so wie beim Ahorn*<sup>11</sup>. Der Zeitzeuge H.K. hingegen findet, die Bergahorne seien für die Alp ein Schaden. Er findet aber trotzdem, dass sie im Herbst schön aussehen. K.Z. drückt es so aus, dass einem etwas fehlen würde, wenn die Bergahorne nicht da wären. Man sei so daran gewöhnt und sie gäben ein schönes Bild ab. M.Z. findet vor allem Tischplatten aus Bergahornholz schön.

Eine mystische Bedeutung von Bergahornen in ihrem Gebiet verneinten fast alle Zeitzeugen, die eine Angabe machten. Nur ein Zeitzeuge, nämlich F.J. vom Reichenbachtal konnte zu diesem Punkt etwas Interessantes erzählen: Wenn einer eine böse Frau gehabt habe, sei dieser zu einem Kapuziner gegangen. Dieser riet ihm, der Frau unbemerkt ein Schamhaar abzuschneiden und in eine kleine Flasche zu geben, zusammen mit einem Kirschenstein und ein wenig Roggenmehl. Dann musste man

einen *Ahore* knapp über der Wurzel bis ins Mark anbohren und mit einem *Stäckli* das *Fläschli* hineinschieben, einen Zapfen drauf machen und die Frau werde friedlich. F.J. gab an, selbst solche *Fläschli* gefunden zu haben.

M.Z. vom Reichenbachtal weiss, dass man im Lötschental im Wallis in jedem Stall Zweige des Bergahorns aufhängte. Den Grund kennt er aber nicht. C.W. vom Meniggrund sagt, dass vielleicht die Zapfen, die zum Teil in alten Häusern in Löchern in den Wänden stecken aus Bergahorn sind. H.S. denkt aber eher, dass die aus Tannenholz sind. Mit diesen Zapfen hat es folgendes auf sich: Früher habe es *öppe mengisch* gespuht an einem Ort. Dann habe man jeweils einen Kapuziner, kommen lassen. Dieser habe *ein Loch gemacht an einem Ort in der Wand, den Geist dort hinein verbannt und dann noch einen Zapfen hineingeschlagen*.<sup>12</sup>

### 3.11 Bergahorne bei Gebäuden

Einzig im Reichenbachtal sind sich fünf Zeitzeugen einig, dass die Bergahorne nicht zufällig neben Gebäuden stehen. Der Zeitzeuge F.J. sagt, die Bäume neben den Gebäuden dienten dem Vieh als Schattenspender, falls die Tiere am Abend zu den Hütten zurückkehrten. E.F. nennt einen praktischen Grund, nämlich, dass die Nutzung der Bäume schlicht bequemer war, wenn sie direkt neben der Hütte standen. Dieser Meinung ist auch der einzige Zeitzeuge im Glemmtal, der zu diesem Thema eine Angabe machte. Zwei Zeitzeugen vermuten, dass im Reichenbachtal die Bergahorne neben Käsespeichern als Schattenspender dienten, damit es für den Käse nicht zu heiss wird. Allerdings sei der Schatten für die Holzschuppen selbst nicht von Vorteil, sie verfaulen so schneller. Ausserdem werde es manchmal so feucht, dass der Käse verschimmelt.

Nur ein einziger Zeitzeuge vom Meniggrund sagt, dass manchmal Bäume als Blitzableiter neben Gebäuden gepflanzt wurden. Allerdings ist nicht klar, ob dafür speziell Bergahorne gepflanzt wurden, oder allgemein grosse Bäume. In den anderen Gebieten wurde nichts zu diesem Thema erwähnt, ausser am Wankerfleck, dort verneint ein Zeitzeuge die Aussage ausdrücklich.

## 4 Diskussion

### 4.1 Diskussion Datenerhebung

Die Auswahl der Untersuchungsgebiete durch Thomas Kiebacher erfolgte sehr umfassend unter Einbezug von verschiedenen Quellen. Die jugoslawischen Berge als Standort von Bergahornweiden wurden ausgelassen, da sie die Machbarkeit überstiegen hätten, wegen sprachlichen Hindernissen und der räumlichen Entfernung.

Die Zahl der gewünschten drei bis vier Zeitzeugen wurde nur am Grossen Ahornboden unterschritten, da einige Zeitzeugen dort bereits verstorben oder nicht zu einem Gespräch bereit waren. Man könnte kritisieren, dass allgemein zu wenige Zeitzeugen pro Talschaft interviewt wurden für wirklich fundierte Aussagen, gerade wenn einige Personen keine Angaben zu einem Punkt machten. Allerdings war es laut Thomas Kiebacher oft nicht einfach Zeitzeugen zu finden, die zu einem Interview bereit waren.

Bei der Auswahl der Zeitzeugen fällt sofort das unausgeglichene Geschlechterverhältnis auf: es stehen zwei weibliche 20 männlichen Zeitzeugen gegenüber. Weibliche Zeitzeugen hätten bei Themen wie der medizinischen Nutzung vielleicht mehr gewusst. Laut Thomas Kiebacher wurde versucht, auch weibliche Zeitzeugen zu finden aber das sei nicht zuletzt wegen den stark verankerten, traditionellen Rollenbildern oft schwierig gewesen. Er wurde meist auf den Mann verwiesen, die Ehefrau war manchmal im Hintergrund anwesend, aber nicht vollständig am Interview beteiligt.

### 4.2 Diskussion Datenauswertung

Bei der Auswertung der Interviews fand keine wortgetreue Transkription statt, sondern die Informationen wurden stichwortartig notiert. Damit wurde der Aufwand verringert und ausserdem erwähnten die Zeitzeugen viele irrelevante Informationen, deren Transkription umsonst gewesen wäre.

Die Interviews wurden oftmals in einem Gemisch aus Hochdeutsch und Dialekt durchgeführt. Das Abhören wurde deshalb manchmal erschwert durch Dialektausdrücke und starke Akzente oder eine undeutliche Aussprache, wie sie oft bei älteren Menschen vorkommt. Zusätzlich erschwerten in manchen Interviews erhebliche Nebengeräusche, wie Radiomusik oder Stimmengewirr im Hintergrund, das Abhören. Das verminderte zum Teil die Qualität der Daten. Allerdings wurde es in der Tabelle vermerkt, falls deswegen Unsicherheiten bezüglich der Informationen auftraten. Dialektausdrücke waren relativ einfach zu klären, mit einer kurzen Internetrecherche oder einer mündlichen Nachfrage bei Thomas Kiebacher. Sie stellten kein nachhaltiges Problem für das Verständnis dar.

Eine weitere Schwierigkeit bei gesprächsbasierten Interviews ist, dass die Zeitzeugen oft nicht auf den Punkt formulierte Aussagen abliefern. Meist musste man die wichtige Information aus dem Gesprächsverlauf heraushören, da nicht sofort auf eine Frage die gewünschte Information folgte. Oftmals verloren die Interviewten schnell den Fokus. Dann erzählten sie ausschweifend von ihrem Leben und von früheren Zeiten und verzettelten sich gerne. Interessante Nebengeschichten, die in solchen Fällen zur Sprache kamen, wurden in der letzten Spalte der Excel-Tabelle festgehalten.

In der Übersichtstabelle (Tabelle 3) werden, ausser in den letzten beiden Spalten, überall Brüche hingeschrieben, obwohl Prozentzahlen üblicher sind. Allerdings war das die einzige Möglichkeit, in nur einer Zahl auszudrücken, wie viele Zeitzeugen bejahten, verneinten und keine Angaben machten. Bei der Spalte „Total“ hätte man die Prozentzahl auch je nach Thema unterschiedlich berechnen können. Denn bei den Aussagen mit einer Abstufung, nämlich bei Beweidungsintensität, Düngungsintensität, Wertschätzung (positiv, neutral oder negativ) und Entwicklung der Bestände, bedeuten eigentlich keine Angaben nicht, dass etwas nicht bekannt war, sondern, dass der Punkt im Interview nicht zur Sprache kam. Hier hätte man sich überlegen können, die Anzahl bejahender Zeitzeugen durch die Anzahl Antwortender zu teilen, statt durch die Gesamtzahl aller Zeitzeugen. Allerdings hätte das klar vermerkt werden müssen und zur besseren Verständlichkeit wurde schliesslich alles einheitlich berechnet. Ausserdem wurde die Spalte „Antwortende“ eingefügt, damit die Prozentzahl unter „Total“ besser eingeschätzt werden kann.

Mit der erfolgten Berechnung der Prozentzahl in der Spalte „Total“, wurden die Personen, die keine Angaben machten, mit denjenigen zusammengefasst, die „Nein“ sagten. Der Grund ist, dass im Interview oft allgemeinere Fragen gestellt wurden, beispielsweise wurde eher gefragt: „Wie wurde das Bergahornlaub genutzt?“, und nicht zum Beispiel: „Wurde das Bergahornlaub als Bettenlaub genutzt ja oder nein?“. Wenn ein Zeitzeuge dann bei der allgemeinen Frage etwas nicht nannte, wird angenommen, dass die Aussage auf seine Untersuchungsfläche nicht zutrifft.

Des Weiteren stellt sich die Frage, ob die Spalte „Total“, so wie sie berechnet wurde, überhaupt eine Berechtigung hat, denn aufgrund der unterschiedlichen Anzahl befragter Zeitzeugen pro Untersuchungsfläche, erhalten die Flächen unterschiedliche Gewichte. Trotzdem gibt die Prozentzahl einen Eindruck, welche Aspekte des Bergahorns über das gesamte Untersuchungsgebiet hinweg häufiger und welche weniger häufig waren und zeigt allgemeine, zeitabhängige Trends auf.

### 4.3 Zunehmende Düngungsintensität

Im gesamten Untersuchungsgebiet gab es laut Zeitzeugen eine Entwicklung hin zu mehr Düngung (siehe Kapitel 3.5 „Düngungsintensität“). Diese Aussage wird von der Literatur gestützt. Die Nutzung von ertragreichen Flächen hat sich in den Schweizer Alpen intensiviert (Lauber et al., 2013 und Baur et al. 2007). Es gibt aber eine parallele Entwicklung dazu: neben den ertragreichen Flächen, die intensiver genutzt werden, werden viele Gebiete aufgegeben, die verwalden und verbuschen (Lauber et al. 2013). In der Schweiz blieben die Tierzahlen auf den Weiden in den Alpen konstant, aber die Weidefläche nahm ab (Baur et al., 2007). Das ist die Erklärung, weshalb die verbleibenden Flächen intensiver genutzt werden müssen. Die duale Entwicklung von Intensivierung im Talboden und Auflassung an Hangbereichen wurde auch in Bayern festgestellt (Güthler, 2008).

Gründe, weshalb man heutzutage mehr düngen kann, werden in den Interviews verschiedene genannt (siehe Kapitel 3.5 „Düngungsintensität“). Zusammengefasst sind es folgende: im Reichenbachtal war es die Erstellung von Jauchegruben etwa in den 1970ern, mit denen auch der Kuhurin aufgefangen werden konnte und so mehr Dünger entstand. Ausserdem gibt es heute mehr Kühe, die öfter im Stall sind als die Rinder, die es früher mehrheitlich gab. Auf dem Wankerfleck wird laut Zeitzeugen seit 1960 Kunstdünger verwendet, der billig war und dessen Ausbringung staatlich unterstützt wurde. Auf dem Grossen Ahornboden wird das Vieh erst seit den 1960ern über Nacht eingestallt, früher war es ständig draussen. Beim Einstallen entsteht Mist, also Dünger, der zuvor nicht gesammelt wurde, sondern auf natürliche Weise vom Vieh auf den Weiden verteilt wurde. Ausserdem wird heute zusätzliches Futter auf den Grossen Ahornboden hochgeführt, womit mehr

Nährstoffe in den Mist und somit auf die Weiden gelangen. Es stand also vor allem mehr Dünger zur Verfügung, je nach Untersuchungsfläche aus verschiedenen Quellen.

Die Interviews ergaben, dass es im gesamten Untersuchungsgebiet es einen Trend hin zur Erschliessung der Sömmerungsgebiete gab. Güthler (2008) stellt fest, dass in den Alpen viele neue Wege erstellt wurden, auf denen Gülle oder Mineraldünger vom Tal auf die Alpen hochgefahren werden kann. Der Strassenbau zur Erschliessung der Alpen hat also bei der zunehmenden Düngung eine Rolle gespielt. Vier Zeitzeugen datieren den grossen Schub im Bau von Erschliessungsstrassen für die Alpen auf die 1970er und 1980er Jahre. Der Zeitzeuge H.S. sagt, damals seien die Strassen auf die Alpen ausgebaut worden, damit sie mit Fahrzeugen erreichbar sind. Parallel zum Strassenbau fand nämlich eine zunehmende Mechanisierung in der Landwirtschaft statt. Laut M.Z. vom Reichenbachtal war diese Mechanisierung etwa 1980 abgeschlossen. Einen Hinweis, wann diese Mechanisierung begann, liefert der Zeitzeuge W.R., der sagt, das Vieh wurde in 1970ern das erste Mal mit Fahrzeugen auf die Alm gebracht. Die Mechanisierung hat direkte Folgen auf die Art und die Menge, die gedüngt werden kann. Das bestätigt F.W., der erzählt, die Düngerausbringung habe sich in den letzten etwa 20 Jahren mit den neuen Maschinen verändert. Der Zeitzeuge E.F. sagt, die neuen Maschinen tragen zur höheren Erreichbarkeit von Flächen bei. Dieser Meinung ist auch F.W.: die neuen Miststreuer hätten eine Reichweite von 20m und heute werden vorher unerreichbare Flächen gedüngt. Alles in allem werden also sowohl mehr Flächen gedüngt als auch grössere Mengen an Dünger pro Fläche ausgebracht.

Die intensivere Düngung hat laut Güthler (2008) eine Veränderung des Landschaftscharakters und eine Artenverarmung auf den betreffenden Flächen zur Folge. Damit ist vermutlich das Entstehen von artenarmen Fettwiesen statt extensiv genutzten, artenreichen Alpwiesen gemeint. Für die Bauern entstehen dadurch höhere Erträge, aber die Natur nimmt Schaden. Auch für die Bergahornweiden bedeutet eine intensivere Düngung also eine geringere Biodiversität. Ausserdem ist es vorstellbar, dass die Bewirtschaftung mit Maschinen ein Grund für die Bauern sein könnte, die Bergahorne auf den Weiden entfernen zu wollen, da sie im Weg stehen. Andererseits erhöht die intensivere Bewirtschaftung die Wirtschaftlichkeit von Alpbetrieben. Eine intensive Bewirtschaftung ist immer noch besser als gar keine Bewirtschaftung mit Verwaldung infolge Aufgabe von Weideflächen.

## 4.4 Ziegenhaltung auf der Alp

Wie bereits im Kapitel 3.4 „Beweidungsintensität“ erwähnt, gab es laut Zeitzeugen früher auf allen Untersuchungsflächen Ziegen, ausser am Wankerfleck. Die Ziege ist laut Bürgi und Stuber (2001) die Nutztierart, die dem Wald am meisten Schäden zufügt, beispielsweise in Form von Jungwuchsverbiss und Zuwachsverlust (Abbildung 5). Der Zeitzeuge G.W. bestätigt das, im Glemmtal habe die Waldfläche zugenommen, seit es keine Ziegen mehr gibt. E.F. sagt, Ziegen arbeiten auch in steilen Gebieten gegen die Verbuschung, dort wo das Rindvieh nicht hinkommt. Der starke Verbiss durch Ziegen betrifft laut Zeitzeugen auch die Bergahorne: P.H. und G.D. beispielsweise sagen beide, dass Ziegen junge Bergahorne fressen. Der Bergahorn erträgt Verbiss schlecht (Küchli, 1987 & Laudert, 2009). Die Ziegenhaltung ist also einerseits für die Bergahornweiden von Vorteil, da die Tiere die Weideflächen offenhalten und andererseits ein Nachteil für die Verjüngung der Bergahornbestände. Laut den Zeitzeugen sind Ziegen heute grösstenteils von den Alpen verschwunden. Der Zeitpunkt, ab dem die Ziegenhaltung zurückging, wird von Zeitzeugen wie von der Literatur auf die 1950er Jahre datiert. So stellen Lauber et al. (2013) fest, dass es etwa seit 1950 weniger Ziegen auf Schweizer

Alpen gibt. Gimmi und Bürgi (2006) bestätigen das für den Kanton Wallis. Der Zeitzeuge F.J. sagt ebenfalls, die Ziegenzahl sei rückläufig seit dem Ende des 2. Weltkriegs, während dem die Versorgungssicherheit wichtig war. Das bestätigt auch G.D. für den Grossen Ahornboden, wo die Ziegen nach dem 2. Weltkrieg durch Kühe ersetzt wurden.



Abbildung 5: Ziegen bei der Waldweide.  
Quelle: Stuber & Bürgi (2001).

Gründe, weshalb es heute fast keine Ziegen mehr auf den Alpen gibt, werden verschiedene genannt. Auf dem Grossen Ahornboden wurde den Bauern laut H.S. die Beweidung mit Ziegen durch die Bundesforste verboten. Und einzäunen könne man die Ziegen nicht, sie brechen immer aus. Die Leute in den Dörfern stellten deshalb einen jungen Ziegenhirt an, der mit den Ziegen jeden Tag in die Berge hinauf und abends wieder hinunter ging, erzählt E.F vom Reichenbachtal. Ab den 1950er gab es aber laut F.J. keine Hirtenjungen mehr, weil die Familien auf diesen Nebenverdienst nicht mehr angewiesen waren. Das stimmt mit Stuber und Bürgi (2001) überein, die als einen Grund fürs Verschwinden der Ziegen als „Kuh des armen Mannes“ die steigenden Löhne in der Schweiz nennen. Der Zeitzeuge J.W. erklärt, wieso die Ziege „die Kuh des armen Mannes“ gewesen sei: sie braucht weniger Fläche und man durfte sie auf der Allmende weiden lassen. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Ziegen waren die stagnierende Milchpreise in der Schweiz. Die Ziegenhaltung ist arbeitsintensiv (Lauber et al., 2013), deshalb lohnte sie sich vermutlich nicht mehr, als die Milchpreise stagnierten. Daneben war sicher auch die Erkenntnis, dass Ziegen dem Wald stark schaden, ein Grund, dass die Ziegenhaltung vor allem von Waldbesitzern zunehmend unerwünscht war.

#### 4.5 Nutzung des Bergahornlaubes als Einstreu

In den Zeitzeugeninterviews wird von der Verwendung des Bergahornlaubes als Einstreu berichtet. Dazu gibt es auch in der Literatur Hinweise. Küchli (1987) stellt fest, dass die Bergahornblätter wegen des hohen Stickstoffgehalts gut als Einstreu geeignet sind. Das bestätigen mehrere Zeitzeugen, Bergahornlaub zersetze sich schnell und ergebe guten Mist zum Düngen (siehe Kapitel 3.6 „Laubnutzung“). Es ist laut M.Z. beispielsweise besser geeignet als Buchenlaub. Stuber und Bürgi (2002) beschreiben, dass Ahornlaub für die Einstreu in der Schweiz vom Boden aufgereicht wurde, sobald es herunterfiel. Das bestätigen die Zeitzeugen, die die Laubstreunutzung noch miterlebt haben (siehe Kapitel 3.6 „Laubnutzung“).

Bei der Laubnutzung für Einstreu zeigt sich ein Unterschied zwischen den Untersuchungsflächen in der Schweiz und denen in Österreich und Deutschland. Im Berner Oberland scheint die Nutzung des Bergahornlaubes laut Zeitzeugen viel bedeutender und verbreiteter gewesen zu sein, als in Österreich und Deutschland. Für die Schweiz gibt es zwei Quellen, die eine Nutzung des Bergahornlaubes als Einstreu beschreiben. Zum einen sagt Stebler (1892), dass Bergahornlaub ein beliebtes Streumaterial in den Kantonen Glarus, den Urkantonen und im Oberhasli sei. Oberhasli liegt im Berner Oberland und beinhaltet sowohl die Untersuchungsfläche Reichenbachtal wie auch den Meniggrund. Des Weiteren beschreiben Stuber und Bürgi (2002) die Nutzung des Ahornlaubes als Einstreu generell für die Schweiz. Einen Hinweis für die Laubnutzung in Österreich liefert Machatschek (2002): das Bergahornlaub, das im Herbst herunterfiel, wurde im Risstal für Einstreu

genutzt. Die Zeitzeugen vom Grossen Ahornboden verneinten allerdings eine solche Nutzung. Als Grund gibt G.D. an, dass das Vieh auf der Alm immer draussen war und somit keine Einstreu gebraucht wurde (siehe Kapitel 3.6 „Laubnutzung“). Denselben Grund nennen auch Zeitzeugen für das Glemmtal und die Gnadenalm. Auf dem Wankerfleck gab es laut Zeitzeugen immer nur Jungvieh, das nicht eingestallt wurde und ebenfalls keine Einstreu benötigte. Das einzige Alpgebäude auf dem Wankerfleck sei auch erst um 1970 herum gebaut worden. Im Gegensatz zu den Sömmerungsgebieten wurde aber auf den Untersuchungsflächen in Deutschland und Österreich die Laubstreue zum Teil in den Tälern als Einstreu verwendet. So berichtet W.B. von der Gnadenalm, das Bergahornlaub sei nur auf den Heimbetrieben genutzt worden. Man habe es vor allem zusammengereicht, damit es von den Wiesen wegkam. F.S. berichtet dasselbe vom Wankerfleck, dort entfernte man das Bergahornlaub vor allem von Strassen und vom Hof, bevor man es einstreute. Das Laub wurde also aus praktischen Gründen verwendet, weil man es sowieso zusammenrechnen musste. Auch vom Glemmtal berichten zwei Zeitzeugen, dass das Bergahornlaub nur im Tal verwendet wurde (siehe auch Kapitel 3.6 „Laubnutzung“).

Kasthofer (1828) sagt, im Gebirge könne kein Getreide angebaut werden, deshalb werde dort Laubstreue gebraucht, da kein Stroh vorhanden ist. Das wird bestätigt von Stuber und Bürgi (2002). Auch der Zeitzeuge F.J. erzählt, im Gadmental sei Getreideanbau fast unmöglich und wenn wurde das Stroh für die Betten und nicht als Einstreu verwendet. Es gab aber laut Zeitzeugen auch Alternativen zu Bergahorneinstreu oder Stroh: zerhackte Fichtenäste (*Toos, Tagsach*), Heu von Feuchtwiesen (*Lische*), Buchenlaub, Sägemehl oder Farn (siehe Kapitel 3.6 „Laubnutzung“). Die Verfügbarkeit von solchen alternativen Einstreumaterialien war teilweise ein Grund, kein Bergahornlaub zu verwenden. Gerade das Heu von Streuwiesen wurde als Einstreu sehr geschätzt (siehe Kapitel 3.6 „Laubnutzung“).

Der günstige Import von Stroh in die Berggebiete war ab den 1960ern möglich und machte die Laubstreunutzung überflüssig (Stuber & Bürgi, 2002). Das Laubsammeln war nämlich laut E.F. sehr aufwändig und laut Zeitzeuge H.K. ist Stroh die bessere Einstreu als Laub. H.K. und F.W. berichten, dass in den 1960ern das Stroh erst im Tal als Einstreu aufkam, und auf den Alpen noch bis in die 1980er/1990er Laubstreue verwendet wurde (siehe Kapitel 3.6 „Laubnutzung“).

## 4.6 Entwicklung von Grünflächen in den Alpen: Schweiz versus EU

Bei der Entwicklung der Grünflächen, zu denen auch mit Bergahornen bestockte Weideflächen zählen, kann ein Unterschied zwischen der Schweiz und der EU festgestellt werden. Grünflächen in den Alpen unterhalb der Baumgrenze wachsen natürlicherweise zu, wenn sie nicht aktiv vom aufkommenden Wald befreit werden (Baur et al., 2007). Wie bereits oben im Kapitel 4.3 „Zunehmende Düngung“ erwähnt, hat sich die Situation in der Schweiz so verändert, dass immer mehr ertragreiche Flächen intensiver genutzt werden und dafür viele Gebiete aufgegeben werden, die verwalden und verbuschen (Lauber et al. 2013). Auch Baur et. al. (2007) stellen fest, dass in der Schweiz die alpwirtschaftlich genutzte Fläche im letzten Jahrhundert abgenommen hat, vor allem aufgrund von Verbuschung und Wiederbewaldung nach Extensivierung oder Aufgabe der Bewirtschaftung. Auch Brändli (2000) ist der Meinung, die Waldfläche habe sich in der Schweiz in den letzten 150 Jahren massiv ausgedehnt. Die Verwaldung geschah vor allem im Berggebiet (Brassel & Brändli, 1999). Das ist ein Problem, denn die Rodung von Wald verstösst gegen den Walderhaltungsgrundsatz im Schweizer Waldgesetz (Baur et al., 2007). Ist der Wald also erst einmal wieder da, darf man ihn nicht mehr entfernen.

Die Situation in der EU ist hingegen anders. Beispielsweise ist die Alpwirtschaft in Bayern aufgrund staatlicher Förderung stabil (Güthler, 2008). Auch laut Zeitzeugen gab es von der EU in letzter Zeit Förderungen fürs Schwenten. G.W. vom Glemmtal berichtet, seit Österreich 1995 der EU beigetreten ist, werde wieder vermehrt geschwentet und verbuschte Flächen freigestellt. Der Zeitzeuge M.L. erklärt, diese Schwentwelle gäbe es, weil die EU eine Mindestgrösse der Weidefläche pro Rind vorschreibt. Die Förderungen der EU erhalten die Bauern pro Weidefläche, sagt P.H. von der Gnadenalm. In der Schweiz scheint die Förderung der Alpwirtschaft über die Bestossung mit Vieh zu funktionieren. Hier werden Sömmerungsbeiträge für das Auftreiben von Tieren auf Alpweiden ausbezahlt (Baur et al. 2007). Das hat wahrscheinlich die in Kapitel 4.3 „Zunehmende Düngungsintensität“ beschriebene Intensivierung in der Bewirtschaftung der übriggebliebenen Flächen zur Folge und nicht unbedingt direkt eine Erhaltung der Freiflächen. Laut mehreren Zeitzeugen gab es den Trend der Verwaldung auch in Österreich ab den 1960ern. Beispielsweise berichtet J.H., ab da sei es zu teuer gewesen, Angestellte zu beschäftigen, die schwenten. Die Zeitzeugin E.H. erzählt dasselbe und präzisiert, die Löhne der Angestellten sei ab den 1960ern gestiegen. Zudem scheint es weder in Deutschland noch in Österreich ein so strenges Forstgesetz zu geben wie in der Schweiz. Beispielsweise berichtet Zeitzeuge G.D. vom Grossen Ahornboden, dass bei der Wald-Weide-Trennung 1967 Rodungen durchgeführt wurden. Ein Zeitzeuge vom Wankerfleck in Deutschland beschreibt genau dasselbe für seine Untersuchungsfläche. Solche Rodungen sind, wie oben beschrieben, in der Schweiz verboten und deshalb unmöglich.

## 4.7 Bergahorn als Nahrungsquelle

In der Literatur wird der Bergahorn als Quelle für verschiedene Nahrungsmittel genannt. Allerdings widerspiegelt sich diese Nutzung in den untersuchten Zeitzeugeninterviews nur sehr beschränkt. Machatschek (2002) vermutet eine Nutzung des Saftes der Bergahorne als Sirup und der Früchte als Salat im Risstal, wo auch der Grosse Ahornboden dazugehört. Keine der beiden Zeitzeugen von dieser Untersuchungsfläche erwähnten aber eine solche Nutzung. Eine Verwendung der Früchte wurde im gesamten Untersuchungsgebiet von sämtlichen Zeitzeugen, die eine Angabe machten, ausdrücklich verneint. Der Ahornsaft kann nicht nur als Sirup, sondern gegoren auch zu Essig oder Wein verarbeitet werden (Loch, 1993). Die Verwendung als Essig oder Wein wird in keinem Zeitzeugeninterview erwähnt, aber F.J. sagt, im Gadmental, in der Nähe des Reichenbachtals, habe man Bergahornsaft gesammelt und eingedickt als Brotaufstrich verwendet (siehe auch Kapitel 3.8 Weitere Nutzungen des Bergahorns). Das war in seiner Kindheit in den 1930er Jahren. „Eingedickt“ heisst hier vermutlich, dass eine Art dickflüssiger Ahornsirup hergestellt wurde. Der Zeitzeuge G.W. vom Glemmtal macht eine widersprüchliche Aussage, in der nicht klar wird, ob in seiner Kindheit der Saft der Birken oder der Bergahorne oder beides gesammelt wurde. Seine Frau und ein ihm bekannter Imker hingegen sind eindeutig der Meinung, dass Bergahornsirup früher gewonnen wurde. Ein anderer Zeitzeuge vom Glemmtal verneint das allerdings. In den Angaben zu seiner Lebensgeschichte erzählt G.W., dass er in seiner Kindheit nicht nur im Glemmtal war. Es ist also denkbar, dass diese Verwendung nur ausserhalb des Glemmtals geschah. Woher seine Frau und der Imker stammen, wird im Interview nicht erwähnt.

Die Blütenstände der Bergahorne (Abbildung 6) sind laut Dreyer (2010) als Salat geniessbar. Der Zeitzeuge E.F. vom Reichenbachtal bestätigt aus eigener Erfahrung, dass die Blütentrauben auf diese Art essbar sind. Das habe er aber selbst herausgefunden und nicht von älteren Generationen übernommen. Er hat auch Ahornrinde probiert: sie sei zwar bitter aber nicht giftig. In Notzeiten hat



man laut Dreyer (2010) die innere Rinde getrocknet und zu Mehl vermahlen. Von dieser Nutzung weiss aber kein Zeitzeuge etwas. Nur jemand vom Reichenbachtal hält diese Nutzung für denkbar, weil er ein Gedicht aus dem Mittelalter kennt, in dem Bergahornrinde als Nahrung in Form von Brei vorkommt.

Weitere Nutzungen des Bergahorns in der Literatur, die in den Zeitzeugeninterviews nicht erwähnt wurden, sind, dass man die jungen Blätter frisch oder getrocknet für Salate, Suppen oder Gemüse verwenden und die Samen (Abbildung 7) sauer einlegen oder kochen kann (Dreyer, 2010). Aus den Blättern des Bergahorns lässt sich zudem Sauerkraut herstellen (Machatschek, 2007). Allerdings erwähnen Loch (1993) und Laudert (2009) die Sauerkrautherstellung nur für Blätter des Feldahorns. Das könnte der Grund sein, warum die Herstellung von Sauerkraut in den Interviews nicht zur Sprache kam.

Es könnte sein, dass die Nutzung des Bergahorns als Nahrungsquelle vor der Zeit, an die sich die Zeitzeugen erinnern können, oder an einem anderen Ort von Bedeutung war. Es ist vorstellbar, dass man den Bergahorn auf diese Weise nur in grossen Notzeiten nutzte, wie das auch Dreyer (2010) für die Verwendung von Ahornrinde als Mehl beschreibt (siehe oben). Solche grossen Notzeiten erwähnte aber keiner der Zeitzeugen aus eigener Erinnerung. Es scheint also im Untersuchungsgebiet keine grossen Hungersnöte im letzten Jahrhundert gegeben zu haben. Ein Hinweis, dass solche Hungersnöte schon länger zurückliegen liefert Krämer (2015): er datiert die letzte grosse Hungerkrise in der Schweiz auf das Jahr 1816/17. Es ist denkbar, dass das auch auf Süddeutschland und Österreich zutrifft, da diese räumlich nahe beieinander liegen.



Abbildung 6: Blütenstände eines Bergahorns. Quelle: [www.baumkunde.de](http://www.baumkunde.de). Zugriff: 9.5.2016.



Abbildung 7: Früchte des Bergahorns. Quelle: [www.pflanzen-bild.de](http://www.pflanzen-bild.de). Zugriff: 9.5.2016.

## 5 Schlussfolgerungen

Die Befragung von Zeitzeugen ist eine geeignete Methode, um vielseitige Informationen zu erhalten. Vor allem spezifische Informationen zu einer Region kann man damit gewinnen. Eine vorgängige Literaturstudie ist allerdings nötig, damit man gezielt nachfragen kann, denn von alleine erzählen die Zeitzeugen oft nicht genug. Ausserdem bringt die Befragung von alten Menschen einige Schwierigkeiten mit sich. Die Qualität der erhaltenen Daten ist nicht immer gleich gut. Ausserdem schränkt sich die Zahl der verfügbaren Leute ein, wenn man nur Zeitzeugen, also alte Menschen befragen möchte. Das sind weitere Gründe, weshalb diese Methode nicht ohne ergänzende Literaturstudie genügt.

Die Auswertung der Interviews in Form einer Übertragung der relevanten Informationen in eine Tabelle erwies sich als übersichtlich und nützlich bei der Datenauswertung, da die Informationen bereits geordnet waren. Die Übersichtstabelle über die Resultate liefert den erwünschten, raschen Überblick, aber erfordert genaue Erläuterungen, damit sie verstanden wird. Die differenziertere Betrachtung der verschiedenen Themen in den nachfolgenden Kapiteln ist zur Ergänzung und Erklärung nötig.

Die Literatur und die Zeitzeugen stimmen überein in der Aussage, dass die Düngungsintensität gestiegen ist, und die Anzahl der Ziegen gesunken ist im gesamten Untersuchungsgebiet. Die Zeitzeugen liefern jeweils präzise Gründe, wieso diese Entwicklungen auf ihrer Untersuchungsfläche stattfanden. Dies sind Zusatzinformationen, die sich in der Literatur nicht finden lassen.

Dass das Bergahornlaub geeignet ist als Einstreu im Stall, wurde von Zeitzeugen und Literatur bestätigt. Allerdings können sich nur Zeitzeugen in der Schweiz an eine solche Verwendung erinnern. In Deutschland und Österreich geschah die Nutzung laut Zeitzeugen höchstens in den Tälern. Dies obwohl sich in der Literatur auch Hinweise zur Laubnutzung in diesen Gebieten finden lassen.

Die duale Entwicklung von Grünflächen in den Alpen, von Auflassung und Intensivierung, findet sich ebenso in der Literatur wie in den Aussagen der Zeitzeugen.

Der Bergahorn wurde laut Literatur auch als Nahrungsmittel verwendet, woran sich die Zeitzeugen aber nicht erinnern. Hier zeigt sich nochmals, dass beide Methoden, die Zeitzeugenbefragung und die Literaturrecherche, notwendig sind, um umfassende Informationen zu erhalten.

## 6 Literatur

- Baur, P., Müller, P. & Herzog, F. (2007): *Alpweiden im Wandel*. Agrarforschung, S. 254-259.
- Brändli, U.-B. (2000): *Waldzunahme in der Schweiz - gestern und morgen*. Informationsblatt Landschaft der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL, Nr. 45, S. 1-4.
- Brassel, P. & Brändli U.-B. (Red.) (1999): *Schweizerisches Landesforstinventar LFI. Ergebnisse der Zweitaufnahme 1993-95*. Eidgenössische Forschungsanstalt WSL, Birmensdorf. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Bern. Haupt, Bern/Stuttgart/Wien.
- Correvon, H. (1906): *Nos Arbres*. Librairie Horticole, Paris.
- Dreyer, E.-M. (2010): *Essbare Wildpflanzen Europas*. Kosmos, Stuttgart.
- Gimmi, U. & Bürgi, M., (2006): *Agrarische Waldnutzungen im Walliser Föhrenwald – die letzten 150 Jahre*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, Ausgabe 157, S. 395-402.
- Güthler, A. (2008): *Historische Kulturlandschaften im bayerischen Alpenraum–Expertenworkshop und Konzepterstellung Schlussbericht*. CIPRA Deutschland, Kempten.
- Kasthofer, K. (1828): *Der Lehrer im Walde : Ein Lesebuch für schweizerischen Landschulen, Landleute und Gemeindevorwalter, welche über die Waldungen zu gebieten haben*. Bey Chr. Albr. Jenny, Bern.
- Krämer, D. (2015): *"Menschen grasten nun mit dem Vieh" : Die letzte grosse Hungerkrise der Schweiz 1816/17 : Mit einer theoretischen und methodischen Einführung in die historische Hungerforschung*. Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte (WSU), Vol. Band 4. Schwabe, Basel.
- Küchli, C. (1987): *Auf den Eichen wachsen die besten Schinken: Zehn intime Baumporträts*. Im Waldgut, Frauenfeld.
- Lauber, S., Gmür, P. & Fry, P. (2013): *Zukunft der Schweizer Alpwirtschaft - Fakten, Analysen und Denkanstösse aus dem Forschungsprogramm AlpFUTUR*. Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL), Birmensdorf.
- Laudert, D. (2009): *Mythos Baum: Geschichte, Brauchtum, 40 Baumporträts von Ahorn bis Zitrone*. 7., durchgesehene Auflage, Neuausg. ed., S. 45-47. BLV, München.
- Loch, W. (1993): *Essbare und giftige Wildpflanzen in Mitteleuropa*. Packpapierverlag, Osnabrück.
- Machatschek, M. (2002): *Laubgeschichten: Gebrauchswissen einer alten Laubwirtschaft, Speise- und Futterlaubkultur*. Böhlau, Wien.
- Machatschek, M. (2007): *Nahrhafte Landschaft - Ampfer, Kümmel, Wildspargel, Rapunzelgemüse, Speiselaub und andere wiederentdeckte Nutz- und Heilpflanzen*. 3. unveränderte Auflage. Böhlau, Wien.
- Naturforschende Gesellschaft Luzern (1985): *Flora des Kantons Luzern: unter Berücksichtigung von Rigi, Bürgenstock, Lopper, Pilatus sowie der angrenzenden Flyschgebiete Obwaldens*. Raeber Bücher AG, Luzern.
- Popp A. & Scheibe K. M. (2013): *The Importance of Groves for Cattle in Semi-Open Pastures*. Agriculture 3(1), S.147–156.
- Schultze-Motel, J. (1966): *Verzeichnis forstlich kultivierter Pflanzenarten – Enumeratio Speciorum Plantarum Silviculturae*. Die Kulturpflanze - Berichte und Mitteilungen aus dem Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Gatersleben Krs. Aschersleben, Beiheft 4. Akademie Verlag, Berlin.

- Stebler, F. G. (1892): *Die Anlage und Behandlung der Streuwiesen und der Werth der verschiedenen Streumaterialien*. Zürich.
- Stebler, F.G. (1903): *Alp- und Weidewirtschaft. Ein Handbuch für Viehzüchter und Alpwirte*. Paul Parey, Berlin.
- Stuber, M. & Bürgi, M. (2001): *Agrarische Waldnutzung in der Schweiz 1800-1950. Waldweide, Waldheu, Nadel- und Laubfutter*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, Ausgabe 153, S. 490-508.
- Stuber, M. & Bürgi, M. (2002): *Agrarische Waldnutzung in der Schweiz 1800-1950. Nadel- und Laubstreu*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, Ausgabe 153, S. 397-410.

## 7 Quellen der Zitate

	Name (Kürzel)	Geburtsjahr	Zeitpunkt Interview	Beruf/Alptätigkeit	Zitate
<b>MG</b>	H.S.	1932	12.3.2013	Bauernsohn -> Lehrer	9
	J.W.	1949	19.3.2013	Bauernsohn -> Bauer	8
	C.W.	1925	12.3.2013	Bauernsohn -> Bauer	4,12
	I.K.	1927	12.3.2013	Bauerntochter -> Bäuerin	
<b>RB</b>	F.J.	1937	29.1.2013	Bauernsohn -> Alpsekretär der Alpgenossenschaft	3,6
	E.F.	1947	21.1.2013	Bergsteiger, Bergführer, Hüttenwart	10
	F.W.	1956	21.1.2013	Senn, Präsident der Alpgenossenschaft	11
	H.K.	1947	29.1.2013	Bauernsohn -> Bauer, Senn	
	K.Z.	1952	15.2.2013	Bauernsohn -> Senn, Bergbahnangestellter	
	M.Z.	1927	15.2.2013	Bauer	
<b>GA</b>	G.D.	1927	27.10.2014	Bauernsohn -> Almpfleger, Bauer, Senn	
	H.S.	1949	28.10.2014	Bauernsohn -> Bauer	
<b>WF</b>	E.S.	1929	3.11.2014	Hirte, Bauer, Teilhaber der Waldkörperschaft	
	F.S.	1939	12.5.2014	Bauer, im Vorstand der Waldkörperschaft	7
	T.S.	1926	3.11.2014	Bauer, Hirte, Teilhaber der Waldkörperschaft	
<b>GN</b>	E.H.	1951	15.5.2014	Bäuerin	
	M.L.	1944	15.5.2014	Bauernsohn -> Angestellter bei den österreichischen Bundesforsten	
	P.H.	1927	15.5.2014	Hirte, Bauer	
	W.B.	1941	30.10.2014	Obmann der Gnadenalm, Bauer	
<b>GT</b>	J.H.	1933	14.5.2014	Bauernsohn -> Bauer, Wirt	2,5
	G.W.	1943	30.10.2014	Bauernsohn -> Bauer, Senn	1
	W.R.	1943	29.10.2014	Bauer, Hirte	

# 8 Anhang

## 8.1 Fragebogen für die Zeitzeugeninterviews

### Interview mit

#### Zeitraum

Seit wann leben Sie im ....tal. Seit/bis wann waren/sind Sie Älpler/Alpvogt. Waren sie dabei immer auf der Alpe XY?

#### Entwicklung (Ausdehnung) der Bestände

- a) Entwicklung der Bergahornbestände in der Talschaft im Laufe des Lebens des Zeitzeugen  
Gab es früher mehr oder weniger Bäume auf den Weideflächen als heute?  
Wann hat sich das geändert?  
Warum hat sich das geändert?  
Gibt es Flächen im Tal auf denen die Beweidung eingestellt wurde und die jetzt verbuscht bzw. verwaldet sind?  
Gibt es Flächen die neu erschlossen wurden?  
Wo im Tal gab es diese Änderungen? (ev. Orthofoto/Karte zeigen)
- b) Entwicklung der Bestände in früheren Zeiten  
Was wissen sie über die Entwicklung der Bestände aus Erzählungen von Vorfahren?  
Haben diese Vorfahren vielleicht etwas erzählt, dass es mit den Bergahornen früher hier ganz anders ausgesehen hat?

#### Pflege der Bestände

- a) Hat man die Bergahorne auf den Weideflächen angepflanzt?  
Oder wurden aufkommende Jungbäume lediglich gefördert und vor dem Vieh geschützt?  
Wurden die Bäume an bestimmten Stellen der Weideflächen gepflanzt/gefördert/stehengelassen?
- b) Wurden Bäume auch entfernt und gefällt?  
Aus welchem Grund?
- c) Was hat man mit den anderen Baumarten gemacht?  
Warum hat man gerade die Bergahorne stehengelassen?

#### Nutzung des Grünlandes

(den Ist-Zustand kenne ich weitgehend, diesen jeweils eventuell als Einleitung anführen)

- a) Art der Bewirtschaftung  
 Wie wurden die Grünlandflächen im Tal früher (zu Beginn Ihrer Tätigkeit/Erinnerung) bewirtschaftet?  
 Welche Bereiche wurden auch gemäht?  
 Wie oft wurden diese Flächen gemäht?  
 Wurden sie im Frühjahr oder im Herbst zusätzlich noch beweidet?  
 Hat sich diese Nutzungsform im Laufe Ihrer Tätigkeit geändert?  
 Wann wurde sie geändert?  
 Warum wurde sie geändert?
- b) Weidevieh  
 Heute wird ja fast nur mehr mit Rindern beweidet, war das früher anders? Hat sich die Art des Weideviehs laufend verändert oder hat sich dieser Wandel in bestimmten Zeitabschnitten abgespielt.  
 Welche Auswirkungen hatten diese Änderungen auf die Weideflächen und auf die Bergahorne?  
 Gab es wesentliche Änderungen im Viehbesatz? Wann und warum wurde der Besatz vergrößert/verkleinert? Wurde durch Düngung eine Intensivierung erst ermöglicht?  
 Hat sich der anteilmässige Besatz mit Milchkühen/Galtvieh verändert?
- c) Düngung  
 Heute werden die Bereiche XY ja durch Ausbringen von Jauche gedüngt, wie wurden die Flächen früher gedüngt?  
 Welche Bereiche wurden gedüngt?  
 hat sich Art und Intensität der Düngung im Laufe Ihrer Tätigkeit verändert?  
 Wann hat sie sich verändert?  
 Warum wurde sie geändert?  
 Werden Bereiche die früher gedüngt wurden heute nicht mehr gedüngt oder umgekehrt?
- d) Sind ihnen bzgl. der Beweidung mit Pferden schädliche Wirkungen der Bergahorne auf die Pferde bekannt?

### **Nutzung der Bergahorne**

- a) Einleitung  
 Warum überhaupt hat man die Bergahorne stehen gelassen, sie vermindern ja die Qualität der Weide?
- b) Nutzung des Laubes  
 Wurde das Laub genutzt?  
 Wie wurde das Laub geerntet (Schneiteln/Abstreifen der Blätter/Zusammenrechnen)?  
 Wenn geschneitelt wurde, was geschah mit den Zweigen?  
 Wie oft und zu welchem Zeitpunkt im Jahr wurde diese Ernteform vollzogen?  
 Wozu wurde das Laub verwendet (Einstreuen, Bettenlaub, Düngung, Futter)?  
 Warum wurde gerade das Laub der Bergahorne dafür verwendet?  
 Welche Vorteile bot es im Vergleich zum Laub anderer Bäume?  
 Welche Auswirkungen hatte die Laubnutzung auf die Vitalität und Wuchsform der Bergahorne, ist die Art der Nutzung heute noch erkenntlich, woran?  
 Wurde das Laub auch verkauft?  
 Zu welchem Preis wurde es verkauft?  
 War dies eine wesentliche Einnahmequelle?
- c) Nutzung des Holzes  
 Wurde das Holz der Ahorne genutzt?  
 Wurden nur überalterte und mangelhafte Bäume gefällt oder gab es eine gezielte Holznutzung?

Wofür wurde das Holz verwendet (Brennholz, Gebrauchsgegenstände, Schnitzholz, Küferarbeiten, Schlittenbau, Geräte für Käseproduktion..)?

War das Holz für ....(die genannte Anwendung) im Vergleich zum Holz anderer Arten besonders gut geeignet?

Wurde das Holz auch verkauft?

An wen wurde es verkauft, wofür?

Wurde es insbesondere an bestimmte Handwerker verkauft die darauf angewiesen waren?

Zu welchem Preis wurde es verkauft?

Entsprach dies im Vergleich zum Holz anderer Baumarten einem hohen Wert?

War der Verkauf des Holzes eine wichtige Einnahmequelle?

d) Weitere Nutzungsformen

Abgesehen von Holz und Laub, welchen Nutzen brachten die Bergahorne sonst noch?

Gab es medizinische Anwendungen des Bergahorns?

Hat man Ahornsirup gewonnen, wenn ja auf welche Weise und wie wurde er verwendet?

Wurden die Früchte genutzt?

Wurden Flechten oder Moose die auf den Ahornen wachsen gesammelt?

Wozu wurden sie verwendet?

Wer war der/diejenige im Dorf die das gemacht hat?

e) Andere Funktionen

Waren die Bergahorne auch wichtig für das Weidevieh?

Brachten die Bäume einen zusätzlichen Nutzen als Bienenweide, Bodenbefestigung, Blitzableiter?

## **Besitz- und Nutzungsrechte, Organisation**

a) Besitzrechte

Sind die Weideflächen im Tal Gemeinschaftsalpen?

Wem gehören sie?

Wer verwaltet sie?

Von wem werden sie genutzt?

Welche Flächen sind in Privatbesitz?

Haben sich diese Besitzverhältnisse im Laufe Ihrer Tätigkeit geändert

Wann und warum?

b) Nutzungsrechte

Wie war die Nutzung der Weideflächen geregelt?

Wurden die Regulierungen im Laufe ihrer Tätigkeit abgeändert?

Wann und warum?

War auch die Nutzung der Bergahorne geregelt?

Wie sahen diese Regulierungen aus?

## **Bergahornbäume in unmittelbarer Nähe zu den Gebäuden**

Oft stehen die Bergahorne ja in der Umgebung der Hütten, warum hat man sie gerade dort stehengelassen?

Hatten die Bäume dabei eine spezielle Funktion (z.B. Blitzableiter)?



Wurden sie anders behandelt und gepflegt als die Bäume auf offener Weide?

Wurden sie bewusst angepflanzt?

Verband man mit den Bäumen vor dem Haus eine positive (mystische) Wirkung?

### **Wahrnehmung, Wertschätzung, mystische Bedeutung**

Wie stand es mit der Wertschätzung der Bergahorne allgemein, galten die Bäume als etwas gutes, wertvolles oder waren sie einfach da und fanden wenig Beachtung?

Hat man Teile des Baumes für mystische oder dekorative Zwecke verwendet?

Hat sich Wahrnehmung und Wertschätzung der Bäume im Laufe der Zeit verändert?

Wie sieht es damit heute aus?

Kennen sie Sagen und Legenden zum Bergahorn?

Was bedeutet der Bergahorn für Sie?

### **Material für den Bristol Band**

Haben sie alte Bilder von der Gegend/Erntetätigkeit...?

Haben Sie noch...?

Wo kann ich ... noch finden?

### **Zur Person**

Name:

Geburtsjahr:

Kurzer Lebenslauf und Familiengeschichte:

Seit.....ansässig in .....(Ort, Talschaft die untersucht wird).

Bitte um ein Portrait-Foto

## 8.2 Maske der Excel-Tabelle für die Auswertung der Interviews

Gebiet	Tal	Name	Adresse	Geburtsjahr	Bemerkungen	Zeitraum Alptätigkeit & Lebensgeschichte
				t		t

Bestände				Nutzung Grünland					
Entwicklung	t	Pflege	t	Art d. Bewirtschaftung	t	Weidevieh	t	Düngung	t

Nutzung Bergahorne						Besitz- & Nutzungsrechte			
Laub	t	Holz	t	weitere	t	andere Funktionen	t		t

Bergahorne bei Gebäuden	Mystik	Wertschätzung	Bristol Band
	t		t